29. Jahrgang. Sonnabend, 25. Dezember. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

№ 16224. 1886.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 M, durch die Post bezogen 5 M. — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Die nächste Nummer dieser Zeitung erscheint Montag, den 27. Dezbr., Abends.

Weihnachten.

Festliches Glockengeläut ertönt heute auf Erden; Millionen von Andächtigen lauschen in weihevoller Stimmung der trostreichen, friedenspendenden Worte der weihnachtlichen Verheißung. „Friede auf Erden" schallt es feierlich in den Gotteshäusern, hallt es wieder von Tausend Lippen. Aber nicht ungemischte Freude ist es, die diesmal aus diesem Festesruf herausklingt. Nicht so rein und hell wie früher sprechen diesmal die Glocken. Dumpfes Donnergrollen stört die schöne Harmonie und fernes Wetterleuchten mischt sich in den Lichterglanz. Eine gewisse Bangigkeit läßt den Festesgruß nicht zu der früheren Entfaltung kommen. Denn das dunkele Gewölk, das so lange schon in mehr oder minderer Dichtigkeit so manche Stellen des politischen Horizontes verdunkelt, ist auch durch die klare Wintersonne nicht verscheucht.

Ist auch seit Monaten durchaus keine unmittelbar drohende Gestaltung dieser Wolken zu entdecken gewesen, haben wir auch Anzeichen untrüglichster Art, daß die Gefahr einer katastrophischen Entladung unter vernichtendem Donner und Blitz nicht in der Nähe liegt, so hat doch die rechte Freudigkeit nicht Platz finden können. Steht auch in dem Kampfe zwischen dem Lichte des Friedens und der Finsterniß des Krieges die Schale des ersteren noch immer hoch, so erweckt doch in weiten Kreisen die lange Dauer dieses Schwankens trübe Ahnungen und düstere Besorgnisse, die nicht gemindert werden können durch die Unmöglichkeit, in der verworrenen Kette der immer schwankenden Constellation einen klaren Kern herauszufinden.

Soweit der Blick heute dahinschweift über das dem Auge des gewöhnlichen Sterblichen erkennbare Getriebe der hohen Politik, stößt er nur selten auf Stellen, die von Unebenheiten frei sind. Der bulgarische Brand ist noch nicht erstickt. Er glimmt weiter unter der Asche und ein böser Luftzug vom rauhen Norden her kann ihn wieder auflodern lassen zu einer das Land und dessen Grenznachbarn gefährdenden Brunst. Die Pforte trottet in unbegreiflicher Blindheit am russischen Gängelbande einher und wird je länger je mehr zu einem unberechenbaren Factor auf dem europäischen Schachbrett. Schon hat sich England veranlaßt gesehen, dem schläfrigen Türken eine energische Warnung zuzurufen und ihm mit „unverzüglichem Vorgehen" zu drohen, wenn er seine bisherige Politik fortsetzt. Und Salisbury ist nicht der Mann, der bloß um journalistischen Feuerwerks willen eine solche Sprache redet, und der Sultan wird, wenn anders er noch Sinn für die eigenen Lebensinteressen hat, gut thun zu erwägen, ob die britische Flotte eher vor den Mauern Stambuls erscheinen kann als die Heerhaufen seiner jetzigen moscowitischen Freunde. Denn solche Eventualitäten sind es, die zwischen den Zeilen jener Drohnoten der „Morning Post" angedeutet liegen.

Und Rußland? Wohl hat in den letzten Tagen das Barometer gut Wetter angezeigt. Das officielle Rußland hat feierlich Frieden gelobt und in gleichem Tone ist in zuvorkommenster Weise in Berlin geantwortet worden — von einer Seite freilich nur, während andere sich nicht dazu verstehen wollen und können, der Sachlage vermuthlich ein günstigeres Bild abzugewinnen. Und in der That ist ein Blick auf die Vergangenheit geeignet, zu zeigen, daß das officielle Rußland nicht immer den Ausschlag giebt, trotz der Selbstherrlichkeit des Zaren, daß vielmehr die Partei des Panslavistenführers Katkow, die jetzt der kaiserlichen Initiative spottend in [illegible] Unverschämtheit schon öfter, wir erinnern an das Kriegswerk im Jahre 1877, ihren Willen durchzusetzen vermochte. Doch gäbe das allein noch keinen genügenden Grund zu pessimistischer Anschauung ab, wenn nicht die Unberechenbarkeit des Zaren selbst es wäre, welche die Zuversicht in die Stabilität der jeweiligen Verhältnisse abschwächt, des Zaren, dessen Gemüthszustand ebenso wie sein ganzer Charakter nicht für geeignet erscheinen kann, den gegen uns gerichteten Bestrebungen einen festen Damm entgegenzusetzen.

Diese Unsicherheit, dieser Mangel an festen, zuverlässigen Grundlagen ist es auch, was die Bedenken rechtfertigt, die dem nach Westen gerichteten Blick begegnen. In Frankreich hat sich vor kurzem erst wieder eine Krisis vollzogen, diesmal allerdings ohne weitergehenden Umschwung der Verhältnisse. Nur ein Personenwechsel hat in der Regierung stattgefunden, kein Wechsel der Politik, und wir haben somit die Befriedigung, zu sehen, wie es den die Revanche in erster Linie pflegenden Radicalen nicht gelungen ist, die Zügel an sich zu reißen und dadurch die Gefahr eines Zusammenstoßes mit dem östlichen Nachbarn zu beschleunigen. Aber auch die Gewißheit fehlt uns, ob die jetzige Gestaltung Bestand hat; denn daß die Tage von Goblets Ministerherrlichkeit schon jetzt gezählt sind, gilt als zweifellos, und im dunklen Schooße der Zukunft liegt es verborgen, welche Richtung und welche äußere Politik dann ans Ruder kommt.

Der einzig ungetrübte Punkt am Firmament ist unser Bundesverhältniß zu dem Kaiserstaat an der Donau. Fest und treu stehen die beiden Mächte da, Rücken an Rücken gelehnt und bereit, jedem Feinde Trotz zu bieten, der mit frevelnder Hand einen Angriff wagt. In dem Jahre, an dessen Endpforte wir stehen, ist dieser Bund lebhafter als je seit den Tagen seines Bestehens hier wie jenseits der schwarz-gelben Grenzpfähle erörtert worden. Und die schöne, herzerquickende Erscheinung ist dabei zu Tage getreten, daß hier wie dort Fürst und Volk, Regierung und alle Parteien und Stämme einig sind in der Freudigkeit an diesem Bunde, in der Erkenntniß der Nothwendigkeit seines Bestehens und seiner weiteren Pflege; in diese Frage fiel bei allen sonstigen Dissonanzen kaum ein trübender Mißklang; und ist die Allianz auch nicht derartig geknüpft, wie es dort wie hier wohl angestrebt ist, so haben wir doch die Gewißheit, daß wir nicht allein stehen, wenn einst die unverkennbar vorhandenen, auf eine Allianz zwischen unseren östlichen und westlichen Nachbarn hinarbeitenden, jetzt freilich zum Glück weit zurückgedrängten Bestrebungen von Erfolg gekrönt sein sollten und wir von rechts und links angefallen würden. Dann steht uns Oesterreich zur Seite in einem Ringen, dem wir getrost entgegensehen könnten. Für jeden Einzelkampf aber sind wir allein stark genug.

Immer gewaltiger, immer lastender wird die Bewaffnung der europäischen Staaten. Auch die kleinen Mächte, Schweden, Dänemark, Belgien, die Schweiz treffen militärische Vorkehrungen. Ein wahrer Rüstungs-Fieberschauer schüttelt das alte Europa bis in seine kleinsten Glieder hinein und unsere eigenen Rüstungen mit ihrer mannigfach überraschenden Motivirung haben dazu beigetragen, die Schwüle der Athmosphäre noch mehr zu verdichten.

Mit Zagen muß heute der Menschenfreund fragen: Will denn nie die Zeit kommen, wo diejenigen nicht mehr als Thoren verlacht werden, die nicht in den hergebrachten Ruf einstimmen, daß der Krieg ein nothwendiges Uebel sei? Wann wird einmal der Tag anbrechen, wo die Culturentwickelung so weit vorgeschritten ist, daß die Völker einmüthig dem Gedanken der friedlichen Austragung ihrer Differenzen auf dem Wege des Rechts, ohne Appell an die blutige Gewalt, Raum geben? Wann endlich wird die Morgenröthe des Zeitalters nahen, wo der Segen des weihnächtlichen Symbols sich auf alle Tage des Jahres ergossen hat und die des höchsten Glückes genießende Menschheit getrost und ohne Trübung sich freuen kann an dem Lobgesang: Friede auf Erden?

Das Fiasco der Wirthschaftspolitik des Reichskanzlers

in Abrede zu stellen, ist nachgerade auch die „Nordd. Allg. Ztg." nicht mehr im Stande. Sie erinnert daran, daß Anzeichen einer kleinen Besserung in der Lage der Industrie vor einiger Zeit sichtbar geworden seien, aber die Hoffnung auf einen endlichen erfreulichen Umschwung der Dinge habe sich auch dieses Mal nicht als berechtigt erwiesen. Jene Anzeichen der Besserung seien wieder in die entgegengesetzte Tendenz umgeschlagen und die Nachrichten von diesem Gebiete lauteten schon wieder ungünstiger, als noch vor kurzem. Die Verluste, welche solche Rückschläge für das gesammte Erwerbsleben im Gefolge haben, zusammenzuaddiren und ziffermäßig zur Darstellung zu bringen, ist auch die „Nordd. Allg. Ztg." nicht in der Lage, und wenn es möglich wäre, würde sie es sicherlich unterlassen, um den Interessenten nicht die Augen zu öffnen. Indessen ist das Organ des Reichskanzlers weit davon entfernt, den Ursprung solcher Krisen an der richtigen Stelle zu suchen. Sie sucht den Ursprung derselben nicht in der wirthschaftlichen und finanziellen Politik des Reichskanzlers, sondern darin, daß es dem deutschen Volke an der festen Zuversicht in seine Sicherheit gegen auswärtige Gefahren mangele. Sie schreibt:

„Wenn ein Volk eine solche feste Zuversicht in allen seinen Gliedern hegt, dann wird in diesem Umstande für das wirthschaftliche Leben dieses Volkes ein mächtiger Impuls bestehen und man braucht nur auf die Erfahrungen wirthschaftlich prosperirender Völker und Zeiten zu verweisen, um den hier angedeuteten Gedanken als richtig zu erkennen."

Die Berliner „Liberale Correspondenz" bemerkt hierzu: Unter gewissen Vorbehalten kann man diese Auffassung als richtig anerkennen; aber daß eine solche Wirthschaftspolitik ihre verhängnißvollen Folgen auch dann äußern kann, wenn die Nation sich keinerlei Befürchtung auswärtiger Gefahren hingiebt, hat die Entwickelung der Dinge seit 1880 bewiesen. Damals hatte die Erhöhung der Friedenspräsenzziffer auf 7 Jahre, nach der Darstellung der Regierungspresse, die erforderliche Bürgschaft für die Sicherheit des deutschen Reiches geliefert; aber der wirthschaftliche Aufschwung, der im Winter 1879/80 in Aussicht zu stehen schien, ist nicht eingetreten. Ganz unzweifelhaft ist die ungünstige Wirkung von Kriegsbefürchtungen auf die wirthschaftlichen Verhältnisse. Seltsamer Weise aber will die „N. A. Z." für die ungünstige Wirkung nicht diejenigen verantwortlich machen, welche durch die Ankündigungen von Kriegsgefahren die öffentliche Meinung in Deutschland auf das tiefste aufgeregt haben, sondern die Parteien des Reichstags, in erster Linie die Freisinnigen, welche die Mittel zur Stärkung der Wehrkraft der Nation nicht schnell und nicht blind genug bewilligt haben. Als ob die Lage Europa's eine andere wäre, wenn der Reichstag von einem Tag zum andern 41 000 Mann Soldaten und 46 Millionen Mark bewilligt hätte! Nicht durch das Gesetz, sondern nur durch die Ausführung desselben kann dem deutschen Volke die feste Zuversicht eingeflößt werden, „daß durch die militärischen Einrichtungen die Wehrkraft der Nation in einer allen Anforderungen genügenden Weise organisirt ist." Und gerade der Kriegsminister hat in der öffentlichen Sitzung des Reichstags erklärt: wenn es sich um eine augenblicklich drohende Kriegsgefahr handelte, wäre die Vorlage eine ganz verfehlte.

„Eine Gesetzesvorlage, welche die Friedenspräsenzstärke des Heeres vom 1. April n. J. ab zu erhöhen beabsichtigt, wäre nicht das geeignete Mittel, um einer augenblicklich drohenden Kriegsgefahr entgegenzutreten; läge eine solche vor, so wäre ja die einzige Antwort die Mobilmachung."

Die Bewilligung des Gesetzes würde an dieser Sachlage nichts ändern; die Ausführung desselben, gleichviel ob das Votum des Reichstags im Dezember oder im Januar erfolgt, wird früher als vom 1. April ab nicht möglich sein; und auch dann wird es noch einer Reihe von Jahren bedürfen, ehe das Gesetz auf die Wehrhaftigkeit und Sicherheit der Nation irgend einen Einfluß ausübt. Vor der Hand aber ist die Bereicherung des Gesetzblattes um einige neue Paragraphen nicht das geeignete Mittel, um das Zutrauen der Nation in die deutsche Armee, welches durch die Begründung der Vorlage und namentlich durch die in der Commission gemachten Mittheilungen über die verhältnißmäßige Stärke der deutschen, bezw. österreichisch-ungarischen Armee gegenüber den Armeen Frankreichs und Rußlands hervorgerufen worden ist, zu befestigen. Die feindlichen Armeen, so wurde ausgeführt, würden im Kriegsfalle um 2 Millionen Soldaten stärker sein, als die verbündete deutsche und österreichisch-ungarische; und, fügte der Kriegsminister hinzu, bei im übrigen gleichen Verhältnissen sei die Zahl entscheidend. Wie kann man sich unter diesen Umständen von einer endlichen Vermehrung der Kriegsstärke um 160 000 Mann irgend eine durchschlagende Wirkung versprechen?

Nicht das Zögern der Freisinnigen, Forderungen, für deren Dringlichkeit in allen Punkten der Beweis noch nicht geführt war, Hals über Kopf zu bewilligen, hat die öffentliche Meinung in Deutschland beunruhigt, sondern das Verhalten der Regierung und der Regierungspresse. Die Freisinnigen können für das Fiasco der Wirthschaftspolitik der Regierung ebenso wenig verantwortlich gemacht werden, wie für den Schneesturm, der in diesen Tagen Mitteleuropa heimgesucht hat. Charakteristisch ist nur, daß jetzt auch die Regierungspresse dieses Fiasco der früher so gefeierten Zoll- und Wirthschaftspolitik einzuräumen gezwungen ist.

Deutschland.

* **Berlin**, 24. Dezbr. Es fehlt zur Zeit noch jeder sichere Anhalt, aus welcher Quelle sich das **sensationelle Gerücht** über einen vom Zaren auf den deutschen Militärbevollmächtigten in Petersburg **v. Villaume** abgefeuerten Schuß entwickelt hat. Bemerkenswerth ist die Schnelligkeit, mit der es sich ausbreitete, sich in den Schilderungen der Einzelheiten erweiterte und vertiefte. Die Volksphantasie hat bereitwillig mitgearbeitet, was als der Beweis einer eigenthümlich erregten Stimmung betrachtet werden muß. Ein besonderes Zusammentreffen ist es, daß, wie die „Nat.-Ztg." berichtet, gerade in dem Zeitpunkt, in welchem das Gerücht seine Entstehung nahm, wie man vernimmt, ein Bericht des Herrn v. Villaume über seinen Empfang bei dem Zaren eingelaufen war, und zwar soll sich Herr v. Villaume über diesen Empfang sehr befriedigt ausgesprochen haben.

△ **Berlin**, 23. Dezbr. In unterrichteten Kreisen hat die officiöse Notiz über **Verhandlungen mit dem Vatican** unter Hinweis darauf, daß keine Schwierigkeiten obwalteten u. dergl. m., befremdlich gewirkt. Von hervorgetretenen Schwierigkeiten war eigentlich nicht die Rede, alle diejenigen, welche den Dingen näher stehen, wissen sehr genau, daß nach Art des ganzen Verkehrs zwischen der preußischen Regierung und dem Vatican seit dem Zustandekommen des letzten kirchenpolitischen Gesetzes eigentliche Schwierigkeiten nicht entstehen konnten. Die Dinge haben sich denn auch bis jetzt durchaus gleichmäßig abgewickelt. Entgegen anderweiten Mittheilungen hören wir mit Bestimmtheit, daß in der bevorstehenden Landtagssession ein Gesetzentwurf, welcher die weitere Revision der Maigesetze betrifft, vorgelegt werden wird.

L. **Berlin**, 24. Dezember. Die Entrüstungsbewegung, welche um der Militärvorlage willen zuerst vom „Hann. Cour." vorgeschlagen wurde, hat bisher einen kläglichen Verlauf genommen. Nur an ein paar Orten sind kleine Versammlungen zusammengekommen, um sich über die Freisinnigen zu entrüsten. Dies wirkt aber nur komisch, denn diese Entrüsteten sind schon lange permanent gegen die Freisinnigen entrüstet; es sind deren heftigste Gegner. Sie haben früher nicht für freisinnige Candidaten gestimmt, und sie werden es auch in Zukunft nicht thun. Wogegen sie sind, das ist überhaupt die Existenz der freisinnigen Partei. Diese wird sich daher über die weiter nicht belangreiche Entrüstung zu trösten wissen. Wenn der geplante Entrüstungssturm ins Wasser fällt, so wird man dies dem Umstande zuschreiben müssen, daß im Volke doch noch zu viel gesunde Vernunft vorhanden ist, nicht aber dem, daß es an Versuchen gefehlt habe, das Volk zur Entrüstung anzureizen. Alles mögliche wird gethan, um dem Volke die wirkliche Sachlage in falschem Lichte darzustellen. Daß die Freisinnigen in der Militärcommission die Berathung der Militärvor-

---

Lelia Rubien.

(Nachdruck verboten.)

32) Von H. Keller-Jordan.

(Schluß.)

Seine Mutter war geräuschlos in das Zimmer getreten; er hatte es offenbar vergessen, daß sie sechs Tage lang abwesend gewesen, denn es lag keine Ueberraschung über ihre unerwartete Rückkehr in seinem Gesichte, als er ihr zum Gruße die Hand gab.

„Du hast mich wohl heute noch nicht erwartet, Gregor", sagte sie sanft, indem sie sich neben ihn setzte und mit der Hand zärtlich durch sein verwirrtes Haar fuhr.

Gregor riß die Augen groß auf — eine dunkle Glut ergoß sich über sein Gesicht, er mußte nach all' den goldenen Träumen erst wieder lernen, sich in die Wirklichkeit zu finden.

„Ich bin mit Baron Velten, Carla und ihrer Begleiterin gekommen, Gregor, morgen früh wird die Trauung vor sich gehen", fuhr sie mit einem merklichen Beben in der Stimme fort, „Du bist doch nicht böse, daß ich so über Dich verfügte?"

„Morgen früh?" fragte Gregor erleichtert durch das Bewußtsein, daß die Sache so bald erledigt sein würde und ihn dann nichts mehr abhalten könne, zu reisen. „O nein, ich bin nicht böse, Mama, ich freue mich, nur fordere ich dann von Dir einen Gegendienst."

„Du von mir?"

„Ja, ich möchte so bald wie möglich reisen — und —"

„Reisen? Du wolltest Italien verlassen?"

„Ich muß, ich kann nicht anders."

„Das läßt uns morgen besprechen, Lieber, für heute bin ich zu müde, und mag auch nicht an den Abschied von Neapel denken."

Sie hatte nach den letzten Worten das Zimmer verlassen, und als sie beim Abendbrod wieder zusammen kamen, blieb das Thema unberührt. Der Name Lelias schwebte auf Gregors Lippen, aber da seine Mutter so hartnäckig schwieg, vermuthete er, daß sie nichts näheres von ihr gehört habe.

Als sie ihm gute Nacht wünschte, erinnerte sie ihn daran, etwas früher aufzustehen, da der Wagen um 10 Uhr am Hause halten würde und er dann erst noch seine Dame, die im Hotel l'Empereur wohne, abholen müsse.

„Weiß die Dame, daß ich komme?"

„Ja, sie ist die Ehrendame und Begleiterin Carla's, und da diese vom Bräutigam abgeholt wird, so hat man es für passend befunden, daß Du ihr Cavalier wirst. Du brauchst nur Deine Karte durch den Diener hinaufzuschicken, sie erwartet Dich. Gute Nacht, Gregor!"

„Und Du, wirst Du nicht mitgehen, Mama?"

„Doch, ich fahre aber mit meinem eigenen Begleiter. Gute Nacht."

Und nochmals neigten sich ihre Lippen auf seine Stirn.

* * *

Als Frau v. Labinow am anderen Morgen, zu Gregor's Erstaunen, in vollständiger Hochzeitstoilette ins Zimmer trat, stand dieser in tadellosem Frack vor dem Spiegel und fuhr mit der Bürste über sein dichtes blondes Haar.

„Ist der Wagen schon bereit?" fragte er, indem er den Kopf nach seiner Mutter wandte und einen Blick über ihre heute merkwürdig jugendliche und elegante Gestalt warf.

„Hat Dir der Diener noch nichts gemeldet, er wird keinenfalls mehr lange auf sich warten lassen."

Gregor warf die Bürste auf einen Tisch ins Nebenzimmer, nahm statt dessen ein Flaçon, und indem er mit schweren Schritten auf- und abging, goß er, offenbar mit ganz anderen Dingen beschäftigt, den Inhalt auf sein Taschentuch.

Seine Mutter verfolgte seine schlanke Gestalt mit dem schönen Kopf mit still vergnügtem Lächeln — und als endlich Gregor vor ihr stehen blieb, ihre beiden Hände nahm und bittend in ihre Augen sah, sagte sie lächelnd:

„Wenn Du durchaus willst, Gregor, so lasse uns morgen abreisen, Du weißt, ich hatte ja nur Deine Zerstreuung im Auge nach der düsteren Katastrophe. Aber ich bitte mir dann auch aus, keinen Wankelmuth mehr zu zeigen", setzte sie mit drohendem Finger hinzu. „Wohin soll die Reise gehen?"

Noch ehe Gregor antworten konnte, meldete der Diener, daß der Wagen bereit sei, und da es schon spät war, blieb ihm nur noch Zeit, seine Lippen dankend auf ihre Hand zu drücken und dann mit Hut und Handschuhen zu verschwinden.

Erst als er sich in dem eleganten Wagen zurücklehnte, kam ihm das volle Bewußtsein der Gegenwart und seiner Situation. Er hatte ja bei allem Versunkensein in seiner eigenen Welt vergessen, nach dem Namen der Dame zu fragen, deren Begleiter er jetzt abgeben sollte.

Er öffnete sein Portefeuille und drehte die Karte, die er aus dem Atlasfutteral nahm, langsam zwischen seinen weißbehandschuhten Fingern.

„Was hilft mir diese Karte, wenn ich nicht einmal weiß, wem ich sie senden soll? — Die Dame, die in Begleitung Baron Veltens und Fräulein Andersens ist? — Eine unhöfliche Art, mich einzuführen, das weiß Gott."

„Es ist Zeit, daß ich wieder in die Welt trete", dachte er weiter, „denn ich habe wirklich während der Jahre im Krankenzimmer und jetzt in meinem idyllischen Stillleben am Meere fast vergessen, was Lebensart ist."

In die Welt! Und wieder trat Lelias reizvolles Bild vor seine Seele, jetzt, da er wußte, daß sie nie Baronin Velten werden würde, da die Erinnerung an den Aufsatz in den Monatsheften wieder lebendig wurde in ihm, jetzt fühlte er fast bis zur Gewißheit, daß — —

Hatte er denn noch nicht einmal bemerkt, daß der Wagen vor dem Hotel de l'Empereur hielt?

Der Diener riß den Schlag auf. Es blieb ihm nur noch Zeit übrig herauszuspringen, um sich der Dame vorzustellen und ihr beim Einsteigen behilflich zu sein, deren lichtblaues Seidenkleid schon im Portale rauschte.

Rasch wie ein Gedanke hatte sich eine kleine Hand in die seine geschmiegt, und eine duftige Gestalt war im Innern des Wagens verschwunden — starr, mit stockenden Pulsen folgte er ihr — und dann fiel der Schlag dröhnend zu.

Er war ja keines Wortes mächtig, keines einzigen! Nur einen flüchtigen Moment sahen seine Augen trunken auf das Schönheitsbild, welches da, das todtenbleiche Gesicht mit einer Fülle von Spitzen umwogt, jetzt gleichfalls fassungslos in der Ecke lehnte. Nur einen flüchtigen Moment — dann hielt er sie, trotz Blumen und Spitzen, zum Ersticken fest an seinem Herzen. Die schweren Lider hoben sich und diese unergründlichen Traumaugen, die er nie vergessen hatte, tauchten mit aller Liebesfülle, die nur sie auszuströmen vermochten, in die seinen.

Was bedurfte es der Worte? Ihre Seelen fluteten nach all' den leidvollen Stunden zusammen in einem Meer von Entzücken!

Erst als einige Zeit vergangen war, und er die Thränen von ihren Wimpern geküßt hatte,

lage hätten verschleppen und daß sie Alles in derselben hätten ablehnen wollen, wird gar nicht zu beweisen gesucht, — denn selbst ein solcher Versuch ist ja bei der klaren Sachlage unmöglich, — sondern es wird einfach behauptet; es wird von vornherein als etwas vollkommen unantastbares hingestellt, an dem gar kein Zweifel möglich ist. Daß die Freisinnigen Alles bewilligt haben, wovon auch nur im Ansehen von Berechtigung nachgewiesen wurde, daß das Centrum „jeden Mann und jeden Groschen“, nur für kürzere Zeit bewilligen wollte, daß die jetzigen Beschlüsse der Commission durch die Nationalliberalen und Conservativen veranlaßt worden sind, weil diesen das weite Entgegenkommen der Regierung unangenehm war und sie bei den Abstimmungen immer für die ungünstigere Form eintraten, das wird sorgfältig verschwiegen. Daraus läßt sich keine Entrüstung machen.

* **[Ueber das Befinden des Fürsten Bismarck]** sind aus Friedrichsruh sehr befriedigende Nachrichten eingetroffen.

* **[Staatssecretär Graf Herbert Bismarck]** hat sich zur Feier des Weihnachtsfestes von Berlin nach Friedrichsruh begeben.

* **[Zur Charakteristik der „Köln. Ztg.“]** Das Project einer Reichseinkommensteuer nennt die „Köln. Ztg.“, der dieser Hieb durch die Parade offenbar sehr unangenehm ist, den „ultramontan-freisinnigen Homunculus“, ferner „freisinnig-ultramontanen Wechselbalg“. Fürwahr — sehr geschmack- und anstandsvolle, freilich schon lange, lange nicht mehr erstaunliche Redeweise des sogenannten „Weltblatts“ am Rhein!

* **[Der Gesetzentwurf, betreffend die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfindenden Gerichtsverhandlungen]** wird eine der ersten Verhandlungsgegenstände des Reichstages nach den Ferien bilden. In hiesigen Abgeordnetenkreisen ist man dem Entwurfe nicht sehr geneigt, und man glaubt, daß derselbe mindestens zu sehr eingehenden Debatten führen und wahrscheinlich mit sehr erheblichen Modificationen zur Annahme gelangen dürfte. Die Verweisung des Entwurfs an eine Commission gilt schon jetzt als zweifellos.

* **[Ein französisches Zukunftsbild.]** Ein militärisches Wochenblatt in Paris hatte, als die Chancen einer gegen Deutschland gerichteten Allianz zwischen Rußland und Frankreich noch sehr hoch zu stehen schienen, in seiner Freude zu früh ausgeplaudert, was man nach dem französisch-russischen Siege Alles zu thun gedenke (es kommen in dem betreffenden Programm unter Anderem vor: französische Aneignung des linken Rheinufers, Wiederherstellung Hannovers, Auslieferung Schleswig-Holsteins und Lauenburgs an Dänemark, Posens an Rußland, Süddeutschlands an Oesterreich u. s. w.). Die schöne Welt ist jetzt zerstört — durch den Artikel des **russischen Regierungs-Anzeigers, welcher die guten Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland so kräftig betonte.** Jetzt gibt es in Paris lange Gesichter und verdrießliche Mienen, aber die Zeitungen, die bisher das heilige Rußland, seine Größe, seine Gewalt, seinen Edelmuth und seinen Idealismus verzückt besungen haben, lassen ihren Kummer über die ihnen bereitete Ernüchterung nicht laut werden. Der „Temps“ aber hat den Muth, auf diese Erscheinung ausdrücklich hinzuweisen.

Potsdam, 24. Dezbr. Die Weihnachtsfeier des Garde-Husaren-Regiments zu Potsdam, sonst der Ort ernster und eifriger Thätigkeit, war am Mittwoch Abend der Schauplatz eines schönen Festes. Der Commandeur des Garde-Husaren-Regiments, Oberst **Prinz Wilhelm**, bante seinem Regimente auf. Die Bahn entlang standen, je nach der „Escadron“ in der Quere fünf große Tische, jeder für eine Schwadron und jeder mit einem großen lichtstrahlenden Weihnachtsbaum bedeckt. Um die Bahn herum standen die Mannschaften. Als der Prinz, umgeben von sämmtlichen Offizieren des Regiments, in der Reitbahn erschien, blies das Trompeter-Corps des Regiments, den stimmungsvollen Beginn der Feierlichkeit, einen Choral. Dann trat der Prinz in die Mitte des Raumes, commandirte: „Still gestanden!“ und sprach ungefähr Folgendes: „Wir begehen heute eine Vorfeier des heiligen Weihnachtsfestes. Der Bürger feiert dieses Fest in seiner Familie. Ihr, die ihr die Ehre habt, des Königs Rock zu tragen, ihr gehört zu einer größeren Familie, zu Eurem Regimente. Da Ihr von Euren Familien fern, so entschädigen wir Euch hier. Jeder findet an seinem Platze eine kleine Gabe. Zeigt Euch dieser Fürsorge auch in dem kommenden Jahre würdig. Wir haben durch den Choral des heiligen Festes gedacht. Allen gedacht, wollen wir nun auch desjenigen gedenken, der über uns Alle wie Allen dienen, und in den alltreuesten Gebeten. Auf einstimmen, der Ihr Alle jedes Herz sich höher hebt, bei dessen Klang unsere Feinde fest gezittert haben: Seine Majestät unser Kaiser und König, unser Allergnädigster Kriegsherr, er lebe hoch!“ Zu den brausenden Hochrufen spielte die Musik: „Heil dir im Siegerkranz.“ Nachdem der letzte Ton verklungen, erklang unter vollen Stimmen, von den Trompetern gesungen, das Weihnachtslied: „Stille Nacht, heilige Nacht!“ Unterdessen gingen einen solchen, und jeder Husar seinen Platz, belegt mit der Gabe, die sich jeder gewünscht ... fehlten nicht. Auf jedem Platze lag ferner ein Gesammt-Bild des Prinzen-Commandeurs besonders beigefügt. War doch der Prinz der Spender all' dieser Gaben, all' dieser Freude. Der Prinz ging auch mit den Offizieren an jedem der Tische umher und besah die Sachen. Dazu spielte das Trompeter-Corps einen Marsch Friedrich's des Großen. Schließlich verabschiedete sich der Prinz mit einem „Gute Nacht, Husaren!“

* **Breslau**, 24. Dezember. Am Mittwoch fand hier eine Versammlung von **Spiritusinteressenten** statt. Hierzu waren alle Brennereibesitzer, Spritfabrikanten und Spiritushändler Schlesiens von Herrn v. Klitzing einberufen worden. Es hatten sich aber nur 6 Brennereibesitzer, etwa ebensoviele Spritfabrikanten und andere Interessenten der Branche eingefunden. Herr v. Klitzing erklärte, daß die Beitrittserklärungen zu dem zu bildenden „Verein für Spiritusverwerthung“ nur in geringer Zahl erfolgt seien. Von 3000 Brennern hätten nur 300 eine Zusage gemacht. Da die Bildung eines Vereins zur Monopolisirung des Spiritus auf freiwilligem Wege aussichtslos sei, so solle man an den Reichstag petitioniren, eine Monopolgenossenschaft auf dem Zwangswege zu bilden. Die Ausführungen des Redners fanden keinerlei Anklang.

* **In Hamburg** wurde einer Versammlung, welche behufs Inscenirung einer „Entrüstung“ wegen der Militärnovelle abgehalten werden sollte, von der Polizei die Genehmigung versagt, weil man tumultuarische Störungen durch die Socialisten befürchtete.

Leipzig, 23. Dezbr. Das Reichsgericht hat heute die Revision gegen das Urtheil des Münchener Landgerichts wider die Socialisten Andrae und Genossen verworfen.

* Aus **Baden** wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: Die Zahl der **altkatholischen** Gemeinden hat seit 1879 um 5, diejenige der altkatholischen Seelen um 4231 abgenommen. Interessant ist auch, daß Bischof Reinkens gegen den badischen „Altkatholischen Boten“ eine Achterklärung erlassen hat wegen seiner unbotmäßigen Haltung.

Frankreich.

Paris, 23. Dezbr. Der Minister des Auswärtigen, **Flourens**, machte dem deutschen Botschafter, Grafen **Münster**, der seines Unwohlseins wegen dem gestrigen Empfange der Botschafter und Gesandten im Ministerium des Auswärtigen nicht hatte beiwohnen können, heute einen Besuch.

* **[Boulangers Mittel zum Bangemachen.]** Der Kriegsminister hat, wie schon gemeldet, Vorkehrungen getroffen, um bis zum nächsten Frühjahr alle Sperrfestungen mit Melenit-Granaten auszurüsten. Es sind deren 220 000 bestellt, welche auf die Bangeschen 155 Millimeter-Geschütze passen müssen. Die Stahlbülsen werden in Nive de Gier und in Bruno angefertigt. Die Füllung geschieht in Bourges, wo seit dem Kaiserreich großartige Kriegswerkstätten angelegt sind. Die leere Hülse wiegt 26 Kg. Der Preis eines Kilogramm Melenit kommt ungefähr auf 3,50 Frcs. zu stehen. Das Melenit ist der von einem französischen Gelehrten erfundene Sprengstoff, mit welchem im Laufe des Jahres Versuche angestellt worden sind. Seine Sprengkraft soll sich zu derjenigen des Pulvers verhalten wie 100 zu 1. Im selben Maßstab beträgt die Sprengkraft des Kali-Pikrats 5, der Schießbaumwolle 7,5 und des Nitroglycerin 10. Dabei ist die Handhabung und Fortschaffung des Melenit mit keinerlei Gefahr verbunden. Weder Hitze noch Kälte oder sonstige äußere Umstände beeinträchtigen seine Wirkung oder seine Handhabung. Bei den angestellten Versuchen zu Chavignon soll eine einzige, freilich 1 Meter 95 Centimeter lange Melenit-Granate, welche aus einer Entfernung von 2000 Metern geschossen wurde, genügt haben, um eine breite sturmfähige Bresche zu sprengen. Dabei will man es dahin gebracht haben, das Platzen der Granate genau in dem gegebenen Augenblick eintreten zu lassen, wo dieselbe in das Mauer- oder Erdwerk eingedrungen ist. Anderenfalls soll freilich ihre Wirkung sehr gering sein.

England.

* **[Parnell]** ist bedenklich krank gewesen. Seine Krankheit soll vor einigen Wochen so schlimm gewesen sein, daß er weder schreiben, noch lesen konnte und ihm überhaupt jede Beschäftigung untersagt war. Jetzt befindet er sich jedoch auf dem Wege der Besserung.

Italien.

Rom, 19. Dez. Zum ersten Mal ereignet sich der Fall, daß ein **getaufter Jude heilig** gesprochen werden soll. Dies ist der Begründer der Gesellschaft vom Heiligen Geist und Heiligen Herzen Mariä — Liebermann, ein getaufter Jude. Die Riten-Congregation hat sich heute im Vatican mit seiner zu erfolgenden Heiligsprechung beschäftigt.

Bulgarien.

* **[Eine neue Candidatur]** für den Thron ist aufgetaucht, diejenige eines Grafen Pejacewics, welche man aber selbst in Wien nicht ernst nimmt. Die wievielste Candidatur das ist, haben wir nicht nachgerechnet. Wenn es so fort geht, wird sich schließlich unschwer ein Regiment aus diesen Candidaten bilden lassen.

Aegypten.

Cairo, 21. Dez. Mukhtar Pascha hat dem Khedive die Unterstützung des Sultans gegen jeden Versuch, die Stärke der ägyptischen Armee herabzusetzen, zugesichert. Der türkische Commissär fügte hinzu, die Pforte ergreife Maßnahmen, um zu verhindern, daß irgend ein solcher Plan in Wirksamkeit trete, da derselbe in hohem Grade dazu angethan sei, Anarchie zu befördern und die Dauer der englischen Occupation zu verlängern.

* **[Einnahme von Kassala.]** Dem „Daily Chronicle“ wird aus Kairo gemeldet, daß Ras Alula, der Oberbefehlshaber der abessynischen Truppen, Kassala eingenommen hat.

Rußland.

Petersburg, 23. Dezbr. In **Kronstadt** ist die Schiffahrt heute officiell geschlossen worden.

* **[Die Auswanderung der Juden aus Rußland]** schreitet, nach dem „Kur. Warsz.“, unaufhaltsam vorwärts. Die Agenten von Gesellschaften, welche die Ueberfahrt in die neue Welt vermitteln, können der wachsenden Nachfrage wegen nicht die erforderliche Zahl von Plätzen auf Schiffen erlangen. Zwischen zwei derartigen Gesellschaften habe sich eine starke Concurrenz entsponnen und in Folge dessen sei der Preis für die Ueberfahrt von Hamburg nach Amerika um 20 Rubel herabgegangen. Im Frühjahre sei die Auswanderung am stärksten; so hätten im Monat Mai 28 215 Juden Rußland verlassen. In den übrigen Monaten sei die Zahl der Auswanderer bedeutend geringer, betrage aber immhin durchschnittlich einige Tausend. Den höchsten Procentsatz an Auswanderern stellen die westlichen Gouvernements und das Gouvernement Suwalki.

Asien.

Mandalay, 21. Dezbr. **General Roberts** ist der Ansicht, daß in Birma allmählich geordnete Zustände eintreten aber daß es nöthig sein wird, in den bereits occupirten Stationen Truppen zu belassen, bis die Polizei hinlänglich organisirt ist.

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Berlin, 24. Dez. **Gegen 8½ Uhr Abends erschienen heute im Palais bei dem Kaiser und der Kaiserin die königlichen Prinzen und Prinzessinnen zur Weihnachtsbescheerung, nachdem sie vorher für ihre eigenen Familien und Hofstaaten den Weihnachtsbaum aufgebaut hatten. Morgen Vormittags hält Hofprediger Kögel im Balkonsaal des Palais Gottesdienst für die ganze königliche Familie ab.**

Berlin, 24. Dezbr. **Ein kaiserlicher Erlaß ist heute veröffentlicht worden, durch welchen der Reichskanzler ermächtigt ist, auf Grund der bezüglichen Gesetze von 1882, 1885 und 1886 eine dreieinhalbprocentige Anleihe von 35 738 856 Mk. aufzunehmen, wovon vier Millionen für den Zollanschluß Hamburgs, drei Millionen für den Zollanschluß Bremens, 28 738 856 für Zwecke der Verwaltungen des Reichsheeres, der Marine und der Reichseisenbahnen bestimmt sind.**

— **General v. Schweinitz stattete gestern, nachdem er vom Kaiser und dem Kronprinzen empfangen worden war, auch dem russischen Botschafter Grafen Schuwalow einen Besuch ab und fuhr Abends zusammen mit dem General v. Werder nach Wiesbaden.**

— **Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Verschiedene Blätter haben in den letzten Tagen die vollständig aus der Luft gegriffene Nachricht verbreitet, daß der deutsche Militärbevollmächtigte in Petersburg dort erschossen worden sei. Wir haben bisher diesem unqualificirbaren Verhalten keine Beachtung geschenkt. Nachdem aber in der heutigen Morgennummer eines fortschrittlichen Blattes der Versuch gemacht worden ist*), das Stillschweigen der Officiösen in frivolster Weise zu Gunsten jenes Gerüchtes auszulegen, können wir nicht umhin, unsere Auffassung zur Sache dahin auszusprechen, daß die Stellungnahme der Officiösen hierzu wohl nur in der Zuversicht sich ausdrücken könnte, daß sich Wege finden werden, um der Erfindung und frivolen Aeußerung solcher sensationellen Märchen nachdrücklich und wirksam zu steuern. Auch die „Post“, welche gestern noch zweifelhaft zu sein schien, erklärt heute die bezüglichen Gerüchte für gänzlich unbegründet.**

— **Unser △-Correspondent meldet: Dem Landtage wird ein umfassender Bericht über die Arbeiten der Ansiedelungscommission vorgelegt werden, der zugleich über die Ausführung sämmtlicher Polengesetze berichten soll.**

— Staatssecretär Dr. Stephan **macht Berlin ein kleines Weihnachtsgeschenk. Nachdem schon seit einiger Zeit der Rohrpostbetrieb hier bis 10 Uhr Abends ausgedehnt ist, wird von morgen ab auch der Fernsprechverkehr bis 10 Uhr ausgedehnt werden.**

— [Der Schneefall.] **Die Verbindung Berlins mit Wien, Dresden und Leipzig ist bereits hergestellt. In Sachsen sind die Bahnstrecken erst theilweise im Gange. Von Nürnberg und München ist aber bis heute seit Anfang der Woche kein Poststück hier angelangt. Weil die Lebensmittel auch hier knapp zu werden begonnen haben, hat das Polizeipräsidium gestattet, daß der Verkehr mit Lebensmitteln von den Bahnhöfen an beiden Feiertagen mit Ausnahme der Stunden des Gottesdienstes stattfinden darf.**

— **Die Nachricht, daß Deutschland dem Wiener Cabinette vorgeschlagen habe, mittelst einer gemeinsamen Note den sofortigen Rücktritt der bulgarischen Regentschaft, Zustimmung zur Entsendung von russischen Offizieren nach Bulgarien und Annahme des russischerseits vorgeschlagenen Throncandidaten zu empfehlen, wird von der „Post“ als Erfindung bezeichnet. Deutschland machte Wien keine Vorschläge bezüglich Bulgariens, bekümmere sich überhaupt nicht um Bulgarien, weil es dort keine Interessen habe.**

Spremberg, 24. Dezbr. **Die Tuchfabrik der Firma G. E. Müller ist gestern abgebrannt. Das Feuer griff so schnell um sich, daß die Arbeiter kaum das Leben retten konnten und ihre besseren Kleider, die sie während der Arbeit ablegen, im Stich lassen mußten. Alle Ausgänge waren durch den Rauch versperrt, so daß sie den Weg durchs Fenster nehmen mußten. Eine Arbeiterin erlitt dabei eine Verstauchung des Rückgrats. Ob Alle gerettet sind, steht noch nicht fest. Die Besitzerin der Fabrik, Frau Müller, die sich in einem Arbeitssaal des dritten Stocks befand, mußte ohnmächtig durchs Fenster getragen werden. Gerettet vom Inhalt der Fabrik ist nichts.**

Köln, 24. Dezbr. (Privattelegr.) **Gestern Mittags traf auf dem hiesigen Centralbahnhof Fürst Alexander von Bulgarien, sein Bruder Franz Joseph und die Prinzessin Irene von Hessen ein. Ersterer wurde von den bulgarischen Deputirten Grekow und Kaltschew herzlich begrüßt. Nachdem sie im Fürstenzimmer gefrühstückt, fuhren sie nach Frankfurt weiter. Grekow und Kaltschew stiegen in denselben Wagen mit Alexander.** (Wiederholt.)

Köln, 24. Dezbr. **Die bulgarischen Delegirten Grekow und Kaltschew, welche den Prinzen Alexander von Battenberg gestern nach Frankfurt begleitet hatten, kehrten gestern Abend hierher zurück. Heute Vormittag nahmen sie die Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein und setzten Mittags 1 Uhr 13 Minuten in Begleitung des kurz vorher von Darmstadt eingetroffenen Abgeordneten Stoilow die Reise nach London fort.**

Hamburg, 24. Dezbr. (Privattelegr.) **Der ehemalige** Reichstagsabgeordnete Dr. **Ree ist in Kopenhagen gestorben.** (Wiederholt.)

Karlsruhe, 24. Dezbr. **Ueber die hier bewirkte Verhaftung des französischen Jäger-Lieutenants Le Tellier sind noch folgende Thatsachen officiell bekannt geworden: Entgegen den Ausführungen französischer Blätter, welche die Urlaubsreise Le Telliers und dessen Aufenthalt in Karlsruhe und Umgegend als absolut harmlos hinzustellen versuchen, steht fest, daß Le Tellier factisch detaillirte Pläne über einen bei Maran gedachten Rhein-Uebergang ausgearbeitet und einen Theil derselben bereits nach Frankreich gesendet hat.**

London, 24. Dezbr. **Die „Times“ erfährt, der Premierminister Salisbury knüpfte Unterhandlungen mit Hartington wegen Eintritts desselben in das Cabinet an. Hartington ist augenblicklich in Rom und kehrt unverzüglich von dort zurück. Salisbury beabsichtige, das im vergangenen Sommer Hartington gemachte Anerbieten zu erneuern, wonach er bereit ist, unter Hartington zu dienen oder Premier zu bleiben mit Hartington als Führer des Unterhauses; oder er überlasse es Hartington, ein strict liberal-unionistisches Ministerium zu bilden. Es verlautet, die Torypartei mißbillige fast allgemein den Rücktritt Churchills, weil derselbe nicht gerechtfertigt sei. Das Vertrauen der Partei zu Salisbury bleibe unerschüttert. Weitere Austritte von Ministern werden nicht erwartet. Nach der Rückkehr Hartingtons findet ein Cabinetsrath statt. Die „Morning Post“ bemerkt, Churchills Rücktritt hänge nicht mit der auswärtigen Politik der Regierung zusammen. Zwischen Churchill und seinen Collegen habe in dieser Hinsicht keine Meinungsverschiedenheit bestanden; die zwischen Großbritannien und den Cabinetten zu Berlin, Wien und Rom hergestellte Verständigung bezwecke ausschließlich die Erhaltung des Friedens in Europa. Die Verständigung würde weit befriedigendere Ergebnisse geliefert haben, wenn die Pforte nicht eine Politik eingeschlagen hätte, welche in England allgemeine Mißbilligung hervorgerufen hat. Die „Morning Post“ erfährt zugleich, aus Konstantinopel seien günstigere Berichte eingetroffen; die britische Regierung sehe Erklärungen und Handlungen der Pforte entgegen, welche Europa überzeugen würden, daß die Türkei nicht beabsichtige, die gegenwärtige Lage weiter zu verwickeln.**

London, 24. Dezember. **Chamberlain meinte in einer gestern in Westbirmingham gehaltenen Rede, mit dem Rücktritt Churchills verschwinde das liberale Element aus dem Tory-Cabinet; die alten Toryprincipien würden wieder die Oberhand erhalten. Unter Umständen wäre eine Wiedervereinigung der liberalen Partei geboten, die nur über einen einzigen Punkt entzweit sei.**

— **Ein Telegramm Hartingtons ist heute Vormittags eingetroffen, wonach er wahrscheinlich am Montag in London ankommt.**

Liverpool, 24. Dezbr. **Das große Lewis'sche Magazin Don Marche ist heute Vormittag abgebrannt. Der Schaden wird auf 300 000 Pfund geschätzt.**

Lissabon, 24. Dezbr. **Das englische Panzerschiff „Sultan“ stieß vergangene Nacht mit dem französischen Dampfschiff „Ville Victoria“ zusammen. Letzteres sank, mit 250 Personen an Bord. Die Mehrzahl davon ist ertrunken.**

Lissabon, 24. Dezbr. **Weiteren Ermittelungen zufolge befanden sich an Bord der „Ville Victoria“, als der Zusammenstoß erfolgte, nur gegen sechzig Personen.**

Petersburg, 24. Dezbr. **Der „Neuzeit“ zufolge trifft der Botschafter in Berlin, Graf Schuwaloff, zum Fest hier ein und verweilt über Neujahr hinaus einige Zeit hier.**

*) Gemeint ist jedenfalls das „Berliner Tageblatt“, welches bemerkt hatte, daß das Gerücht in Berlin wie in Potsdam, wo die Familie des Herrn v. Villaume wohnt, sich mit unheimlicher Hartnäckigkeit behaupte. Das genannte Blatt fügte hinzu: „Daß das Gerücht dabei auch variirt wird, ist selbstverständlich; in der Hauptsache bleibt es sich aber doch gleich, ob Herr v. Villaume todtgeschossen oder nur verwundet ist, oder ob er gar, wie eine andere Lesart wissen will, vom Zaren thätlich beleidigt worden sei und sich deshalb, die Unmöglichkeit einsehend, sich diejenige Genugthuung zu schaffen, welche die Ehre eines Offiziers fordert, selbst erschossen habe. Die öffentliche Meinung fordert nur um so dringlicher eine amtliche Kundgebung, welche entweder den wahren Thatbestand enthüllt oder die hinfälligen Gerüchte aufs entschiedenste dementirt.“ Das letztere Verlangen war jedenfalls durchaus gerechtfertigt.

Danzig, 25. Dezember.

* **[Kreissynode.]** Ueber die am 21. d. M. hier abgehaltene Kreissynode für die Diöcese Stadt Danzig, über deren Verhandlungen wir sofort kurz berichtet haben, können wir heute noch folgende ausführlicheren Mittheilungen nachtragen:

Die ausscheidenden Mitglieder des Synodal-Ausschusses wurden sämmtlich wiedergewählt, nur an Stelle des verstorbenen Landgerichtsraths Henelke Herr Amts-Gerichtsrath Kauffmann neugewählt. Aus dem Bericht des Herrn Consistorialrath Kahle über die kirchlichen und sittlichen Zustände des Synodalbezirks ist Folgendes zu entnehmen: Ein erfreulicher Kirchenbesuch wird durch den Ertrag der Klingsäckel constatirt, der in einigen Kirchen sich auf über 400 M., in einer Kirche auf 1192 M., insgesammt auf 3416 M. beziffert. Zu den Kirchencollecten wurden 2883 M. beigetragen, zu der Nothstandscollecte 1450 M. Abendmahlsgäste waren im Jahre 1885 16 000, also fast ein Viertel der gesammten evangelischen Einwohnerzahl; in einer Gemeinde betrug ihre Zahl ein Drittel, in einer andern die Hälfte der Parochianen. Nicht wenige Ehepaare, welche einst nur vor dem Civilstandesamt ihre Ehe geschlossen, haben die kirchliche Trauung jetzt nachgesucht, in einer Gemeinde allein 20 Paare. Nach dem Aufschluß der Stadtschuldeputation haben sich unter den Kindern, die zum Besuch der Schule angemeldet wurden, nur drei befunden, welche die Taufe noch nicht empfangen hatten. In Schidlitz haben die Herren Pastor Ostermeyer und Archidiakonus Blech wöchentliche Gottesdienste eingerichtet. Für die Beschaffung eines gottesdienstlichen Lokals zu diesen Andachten sind bei den dazu veranstalteten Sammlungen bereits 1000 M. eingegangen. Von wichtigen Bauten sind zu erwähnen die würdige und freundliche Herrichtung der Umgebung der St. Johannis-Kirche, die Ausstattung der Barbara-Kirche mit drei neuen Fenstern und die Ausschmückung der Marien-Kirche mit vier gemalten Fenstern. — Dem Bericht folgte die Verhandlung über die Proposition des Consistoriums: „Was kann von Seiten der Geistlichen und Gemeinde-Kirchenräthe zur Hebung des Kirchengesanges in den Gemeinden geschehen?“ Herr Divisionspfarrer Collin, dessen Autorität auf dem musikalischen Gebiete allgemein anerkannt ist, gab ein höchst interessantes, anregendes Referat über die Frage, unter Aufdeckung der Uebelstände, die den Kirchengesang hemmten, z. B. zu langsames Spielen der Choräle, geringe Bekanntschaft mit den Melodien, und unter Anweisung der Mittel, durch welche eine Besserung zu erreichen wäre. Nach Beendigung des Referates traten in der daran sich anschließenden Besprechung mehrere Mitglieder der Synode auf, die Herren Geheimrath v. Winter, Prediger Fuhst, Diakonus Dr. Weinlig, um die Aeußerungen des Herrn Referenten zu bestätigen oder auch noch auszuführen, und weitere Mittel zur Abhilfe der Uebelstände vorzuschlagen.

* **[Von der Weichsel.]** Aus Marienwerder wird von gestern Abend telegraphirt: Weichseltraject bei Marienwerder mittels Kahn nur bei Tag.

---

richtete sie sich aus seinen Armen in die Höhe und sagte lächelnd:

„Aber wir fahren, wenn auch auf einem kleinen Umwege, als Aussandspaar zur Vermählungsfeier sein, Freundin Carla, wir müssen vernünftig sein, wie es allen Leuten geziemt.“

„Wie es allen Leuten geziemt!“, echote er gedankenversunken und sah in ihr schönes junges Antlitz.

„Und wann wird man uns zu diesem feierlichen Akte begleiten, Lelia?“

Ein zartes Roth färbte ihr feines Gesicht, und als Gregor immer bittender und inniger in ihre Augen sah, schmiegte sie ihren Kopf an seine Brust und flüsterte leise: „Bald.“

Es blieb gar nicht noch Zeit, einen Kuß des Dankes auf ihre Lippen zu drücken, dann hielt der Wagen.

Lelia ordnete mit einem geschickten Griff die weißen Rosen in ihrem glänzenden Haar, warf die Spitzen der Schleppe beim Hinuntersteigen in malerische Falten und legte ihre kleine Hand auf den Arm Gregor v. Labinow's.

„Es ist ein gutes Omen“, sagte sie, „daß unser erster gemeinschaftlicher Gang in die Kirche führt; wir wollen Gott danken für so viel Glück.“

Und sie schritten langsam durch den Vorhof, wo das versammelte Volk bewundernd auf das schöne Paar sah.

Die Kirchenthüren öffneten sich, vor dem Altar standen neben dem Brautpaar Dr. Lassen und Gregors Mutter. Ihre glückstrahlenden Augen begegneten denen ihrer Kinder.

Eine feierliche, wundersüße Musik ging durch den Raum, Baron Velten und neben Carla in die Kniee gesunken.

Gregor hielt tiefbewegt die Hand seiner Verlobten in der seinen.

Die Trauungsformel war vorüber.

Das neuvermählte Paar hatte die Glückwünsche in Empfang genommen.

Frau v. Labinow legte ihren Arm in den Dr. Lassens und Gregor folgte mit Lelia; sie sprachen kein Wort.

Erst als man sich in einem behaglichen Salon des Hotel de l'Empereur allein befand, näherte sich Gregor seiner Mutter und schloß sie stumm in die Arme.

Als dann endlich beim fröhlichen Mahle die Gläser auf das Wohl der Neuvermählten aufgehört hatten zu klingen, erhob sich Baron Velten und meinte, nicht irre zu gehen, wenn er dieselben noch einmal zu füllen bäte, und zwar diesmal auf ein zweites glückliches Paar, auf Herrn Gregor v. Labinow und seine Verlobte.

In unendlicher Freude lag Lelia in den Armen einer geliebten Mutter, die sie zugleich mit Gregors Liebe gefunden, und dann reichte sie beide Hände Velten und seiner jungen Frau. Nur Richard Lassen war, nachdem er sein Glas geleert, still an das Fenster getreten und wischte mit dem Tuche über seine eiskalte Stirn. Vor ihm flimmerten und tanzten die goldenen Sonnenstrahlen auf der Spiegelfläche des Golfes von Neapel und um seine betäubten Ohren schwirrten die glücklichen Stimmen der jungen Paare.

Er wollte sich umwenden, glücklich mit den Glücklichen sein — aber noch vermochte er es nicht.

Er wußte ja, daß, wenn er es that, der schöne Kopf, der einst in einer dunklen Lebensstunde einige kurze Minuten an seiner Schulter gelehnt, jetzt glückberauscht am Herzen des Mannes lag, den sie liebte.

* [Reichsgerichts-Entscheidung.] Die bei einer Actiengesellschaft statutenmäßig vorgeschriebene Wahl eines Ersatz-Mitgliedes des Aufsichtsraths kann nach einem Urtheil des Reichsgerichts vom 2. November d. J. nicht durch eine stillschweigende Bestätigung des von dem Aufsichtsrath vorher cooptirten Ersatzmannes für ein ausscheidendes Aufsichtsrathsmitglied seitens der Generalversammlung ersetzt werden.

* [Postalisches.] Beim Herannahen des Jahreswechsels ist wiederum darauf aufmerksam zu machen, wie es sich dringend empfiehlt, den Einkauf der Freimarken für Neujahrsbriefe nicht etwa bis zum 31. Dez. zu verschieben, sondern schon früher zu bewirken, damit zur Zeit des Neujahrsverkehrs unnöthige Erschwernisse in der Abfertigung des Publikums an den Postschaltern vermieden werden.

* [Christbescheerungen.] Der hiesige Pius-Verein veranstaltete vorgestern im Saale des katholischen Vereinshauses für 190, der katholische Fechtverein gleichzeitig im Kaiserhofe für 70 arme katholische Schulkinder eine Christbescheerung bei leuchtenden Weihnachtsbäumen. Bei beiden Festlichkeiten wurden die Kinder durch Kleidungsstücke und Naschwerk beschenkt.

* [Der Weihnachtsmarkt], welcher gestern Abend sein Ende erreichte, war in diesem Jahre allerdings im Allgemeinen durch mäßiges Frostwetter begünstigt, aber die geringe Kauflust ließ doch deutlich genug erkennen, welche große Geschäftsstille in unserer Stadt herrscht. Was den Verkauf der Weihnachtsbäume auf dem Dominikanerplatze anbetrifft, so war derselbe in diesem Jahre entschieden lebhafter als im Vorjahre; es wurde der Vorrath gänzlich ausverkauft.

* [Die Locomotive als Brandstifter.] Der seltene Fall, daß ein Bahnwärterhaus durch einen vorüberfahrenden Eisenbahnzug in Brand gesetzt wird und abbrennt, ist unlängst auf der Strecke Dirschau-Danzig vorgekommen. Nach den veranlaßten Feststellungen ist anzunehmen, daß Funken aus der Locomotive auf das Rohrdach eines an dem betreffenden Wärterhause befindlichen Stalles gefallen sind und so den Brand verursacht haben. Die Eisenbahndirection Bromberg nimmt hieraus Anlaß, die polizeilichen Vorschriften über die Abwendung der Feuersgefahr bei den in der Nähe von Eisenbahnen befindlichen Gebäuden in Erinnerung zu bringen.

□ Plehnendorf, 24. Dezember. Mit Eintritt des Frostwetters mußten die Fischer auch die zur Neunaugenfischerei dienenden Reusen aufnehmen. Der Fang ist in diesem Herbste ein sehr geringer gewesen, so daß die Auslagekosten gar nicht gedeckt sind. — Vorgestern Abend kehrten alle Tourdampfer, welche den Verkehr mit Rothebude und Schöneberg vermitteln, hierher zurück und konnten am gestrigen Tage nicht mehr auslaufen, weil die Weichsel gedrängt voll Grundeis treibt. Für die Bewohner der Nehrung ist dies gerade jetzt zur Weihnachtszeit sehr unangenehm, denn mit Fuhrwerk ist die Weichsel natürlich gar nicht zu passiren. Dieselbe hatte man am Tage bei Neufähr übergesetzt; aber unter Umständen nimmt diese Ueberfahrt viele Stunden in Anspruch. Gestern Abend konnten sogar die Postsachen nicht mehr hinübergeschafft werden, was zur Folge hatte, daß bei der hiesigen Postagentur ein paar hundert Packete lagen. Bei dem sehr geringen Strom steht zu erwarten, daß die Weichsel bis zum 1. Feiertage stehen bleiben wird; die Eisdecke der Elbinger Weichsel soll gestern schon von Fußgängern passirt sein. Die Verbindung zwischen hier, Heubude und Danzig, welche gestern noch mit Mühe unterhalten wurde, ist heute auch unterbrochen.

Aus dem Kreise Neustadt, 23. Dezbr. Das Curatorium der Kreissparkasse des Kreises Neustadt hat beschlossen, außer der in Putzig bestehenden Kreissparkassen-Receptur noch in Zoppot, Rahmel, Zarnowitz, Smazin, Kölln, Kossakau, Strellin und Wensewitz ähnliche Recepturen einzurichten, welche mit dem 1. Januar k. J. ins Leben treten. (W. V.)

r. Marienburg, 24. Dezember. Eine angenehme Weihnachtsfreude ist den Beamten der Marienburg-Mlawaer Eisenbahn bereitet worden, indem eine dauernde Gehaltserhöhung, welche bis zu 200 M jährlich beträgt und deren Beträge von Mai d. J. ab jetzt zur Nachzahlung gelangen. Damit sind die betreffenden Beamten in den Gehaltsminimalsätzen mit den Beamten der Staatsbahnen gleichgestellt.

♆ Aus der Provinz, 23. Dezbr. Seit dem Jahre 1881 ist die Zahl der Präparanden, welche sich der Aufnahmeprüfung an den Seminaren in unserer Provinz unterziehen, in stetiger Abnahme begriffen. Es suchten die Aufnahme in ein Seminar nach im Jahre 1881 nicht weniger als 358 Präparanden, 1882 noch 324, 1883 = 251, 1884 = 246, 1885 = 235 und 1886 nur 228 Präparanden. Aus diesen Zahlen geht hervor, daß der Andrang zum Volksschullehrerfache von Jahr zu Jahr abnimmt. Früher kam es vor, daß bei den Aufnahmeprüfungen mehr Präparanden bestanden als die Seminare gebrauchten, und einem Theile mußte dann die Aufnahme versagt werden. Das war der Fall 1884 mit 7 %, 1883 mit 4 % und 1882 sogar mit 18 % der qualifizirten Präparanden. Jetzt ist das anders, der Bedarf wird nur gerade gedeckt. Von den 228 jungen Leuten, die in diesem Jahre die Aufnahme in die 6 Seminare unserer Provinz nachsuchten, bestanden 172 oder 75 %, die sämmtlich Aufnahme fanden. Da die Seminare Westpreußens durchschnittlich 180 Zöglinge pro Jahr gebrauchen, dürfte bei einer weiteren Verminderung des Andranges zum Schulfache ein Mangel an Präparanden eintreten. Wahrscheinlich will man demselben vorbeugen durch die Gründung neuer Präparanden-Anstalten.

Vermischtes.

* [Um damit zu räumen.] Der Stuttgarter „Beobachter" enthält folgendes drollige Inserat: „Für Weihnachten und Sylvester. Geschäfts-Anzeige! Um mit unserem alten, vor zwei Jahren gelegenheitlich der Verweigerung eines Directorpostens im Auswärtigen Amt aufgespeicherten Vorrath von sittlicher Entrüstung aufzuräumen, welchen wir im verflossenen Jahr bei verschiedenen Gelegenheiten abzusetzen vergeblich bemüht waren, haben wir uns nunmehr entschlossen, unser noch vorhandenes Lager der Presse zu herabgesetzten Preisen anzubieten. Nachdem wir uns durch einzelne damit angestellte Versuche in Tübingen, Frankfurt a. M., Hannover und anderwärts überzeugt haben, daß die alten Flaschen, wenn nur vor dem Gebrauch nochmals tüchtig gerüttelt und geschüttelt, noch immer zweckentsprechend knallen und moussiren und nachdem von uns der ganze noch liegende Vorrath auf die neueste Militärvorlage sorgfältig umetikettirt worden ist, bieten wir dieses bewährte, in der Wirkung selten versagende politische Restaurationsmittel soliden Abnehmern zu unglaublich niedrigen Preisen an. Sich über dieselben mit unseren bekannten Agenturen, unter welchen sich vor allen die Ehren-Firma des „Schwäbischen Merkurs" empfiehlt, zu verständigen, sind alle Lusttragende freundlich eingeladen. Stuttgart, im Dezember 1886. Die deutsche Partei."

Leipzig, 23. Dezbr. Die Bahnstrecken Bitterfeld-Leipzig, Halle-Leipzig und Hof-Leipzig sind noch unterbrochen; die Wiederaufnahme des Verkehrs zwischen Leipzig-Dresden und Leipzig-Gera wird noch heute erwartet, die hierher Reisenden werden über Halle-Corbetha dirigirt. (W. T.)

Chemnitz, 23. Dezbr. Seit 3 Uhr Nachmittags ist die Verbindung nach Dresden und Berlin auf dem Umwege über Frankenberg, Hainchen und Roßwein wieder hergestellt. (W. T.)

Schiffsnachrichten.

Stettin, 23. Dezember. Der Reichs-Postdampfer „Preußen" ist heute früh, nach einer vorzüglichen Reise, glücklich in Melbourne angekommen.

Bremen, 23. Dezember. Der Dampfer „Cormorant", von New-Orleans mit 6050 Ballen Baumwolle nach Bremen bestimmt, strandete bei der Insel Wight. Das Schiff ist total wrack, die Mannschaft gerettet.

Helsingör, 22. Dezember. Der Danziger Dampfer „Minister Achenbach" wurde heute hier vom Bergungsdampfer „Kattegat" eingeschleppt, um den bei der neulichen Strandung erlittenen Schaden zu repariren. — Der Schooner „Achilles", aus Oscarshamn, von der Ostsee kommend, mit Pitprops beladen, strandete gestern auf Schweden, unweit Ziken, wurde aber durch Assistenz der Switzerschen Bergungs-Dampfer flott und hier eingebracht.

Standesamt.

Vom 24. Dezember.

Geburten: Kaufmann Carl Domansky, T. — Bureauarbeiter Franz Großmann, S. — Arb. Friedrich Oldenburg, S. — Landwirth Isebrand Wieler, S. — Arb. Friedrich Pörsch, S. — Töpfermeister Xaver Rozwadowski, T. — Schuhmacher Friedr. Petrikowski, T. — Schneiderg. Ferd. Döppner, S. — Postbote Franz Stuth, S. — Arb. Emanuel Wolff, T. — Arb. Joh. Leszkowski, T. — Arb. Friedrich Hallmann, T. — Maschinenbauer Oskar Fiebing, T. — Arb. John Steffens, T. — Maurerges. Franz Kleszczynski, S. — Tischlergeselle Paul Neumann, S. — Arb. Friedrich Herrmann, S. — Kutscher Ignatz Bielecki, T. — Schneider Ignatz Milanowski, S. — Unehel.: 3 S., 2 T.

Aufgebote: Tischlergeselle Paul Hermann Christian Krick und Franziska Perk. — Gastwirth Carl Ludwig Taube und Sofie Auguste Gumbrecht.

Heirathen: Kaufm. Alfred Eugen Arthur Fleischer und Anna Catharine Sofie Wittmütz. — Händler Joh. Carl Richard Kollendt und Anna Bertha Kawitzke. — Pensionirter Justiz-Unterbeamter Friedrich Wilhelm Kujimski und Marie Victoria Nötzell. — Mechaniker Wilibald Alexander Renné aus Thorn und Bertha Pauline Fialkowski von hier.

Todesfälle: Frau Anna Krause, geb. Meller, 59 J. — Wwe. Auguste Wilhelmine Markowski, geb. Becker, 83 J. — Invalider Sergeant Oskar v Boränski, 69 J. — T. d. Arb Jul. Knop, 6 J. — S. d. Schuhmachers Julius Zalnowski, 6 J. — S. d. Zimmerges. Johann Karsch, 1 J. — T. d. Nagelschmiedemstr. Adolf Münz, 2 W. — Fuhrwerksbes. Carl Otto Amort, 54 J. — T. d. Arb. Otto Krause, 6 J. — T. d. Arb. Herm Peters, todtgeb. — S. d. Arb. Franz Tuski, 3 M. — Arb. Peter Wrobel, 43 J. — Unehel.: 1 T.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt a. M., 24. Dezbr. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 236⅝. Franzosen 201⅝. Lombarden 82¼. Ungar. 4 % Goldrente 83,30. Russen von 1880 —. Tendenz: fest.

Wien, 24. Dezbr. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 294,80. Franzosen 250,50. Lombarden 103,60, Galizier 195,25. 4 % Ungar. Goldrente 104,00. Tendenz: ruhig.

Paris, 24. Dezbr. (Schlußcourse.) Amortis. 3 % Rente 86,00. 3 % Rente 82,27½. 4 % Ungar. Goldrent 85⅛. Franzosen 513,75. Lombarden 218,75. Türken 14,60. Aegypter 378. Tendenz: stetig. — Rohzucker 88° loco 28,70. Weißer Zucker ℘ Dezbr. 33,00, ℘ Januar 33,20, ℘ Januar-April 33,70. Tendenz: ruhig.

London, 24. Dezbr. (Schlußcourse.) Consols 100¼. 4 % preuß. Consols 105. 5 % Russen de 1871 94¼. 5 % Russen de 1873 93½. Türken 14⅜. 4 % Ungar. Goldrente 83⅜. Aegypter 74½. Platzdiscont 4⅜ %. — Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 12, Rübenrohzucker 11. Tendenz: träge.

Petersburg, 24. Dezember. Wechsel auf London 3 M. 22⁹⁄₃₂. 2. Orientanl. 98¾. 3. Orientanl. 98⅞.

Newyork, 23. Dezember. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 94¼, Wechsel auf London 4,79½, Cabl. Transfers 4,83½, Wechsel auf Paris 5,27½, 4 % fund. Anleihe von 1877 128⅜, Erie-Bahn-Actien 33½, Newyorker Centralb.-Actien 113, Chicago-North-Western-Actien 113¼, Lake-Shore-Actien 95, Central-Pacific-Actien 43¼, Northern Pacific-Preferred-Actien 60¼, Louisville u. Nashville-Actien 63½, Union-Pacific-Actien 60½, Chicago Milw. u. St. Paul-Actien 89¾, Reading u. Philadelphia-Actien 33, Wabash-Preferred-Actien 33¾, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 66¾, Illinois Centralbahn-Actien 132, Erie-Second-Bonds 98½.

Zucker.

Danzig, 24. Dezbr. (Privat-Wochenbericht von Otto Gerike.) In der letzten Berichtswoche zeigte der hiesige Markt wenig Leben. Der größte Theil unserer Käufer betheiligte sich überhaupt nicht am Geschäft, doch wurde das geringe Angebot zu Deckungszwecken noch zu relativ hohen Preisen aus dem Markt genommen. Heutiger Werth ist: ca. 19,60 M. incl. Sack, Basis 88° R. franco Hafenplatz. Umgesetzt wurden: ca. 12 000 Ctr. Kornzucker à 19,75—19,70 M. Basis 88° Rendem., ca. 3600 Ctr. Nachproduct à 17,45—16,75 M. Basis 75° Rendem.

Berliner Markthallen-Bericht.

Berlin, 23. Dezember. (J. Sandmann.) Obst und Gemüse: Birnen 10 bis 20 M., feinste Sorten 20 bis 40 M., Aepfel 6 bis 9,00 M., Tafeläpfel 10—20 M., feinste Sorten 20—36 M., Wallnüsse 20 bis 30 M., geringe 12 bis 15 M. ℘ Ctr., Apfelsinen, Valenica 12—20 M., Feigen 20—40 M., Citronen, Malaga 20—25 M., Böhmische Backpflaumen 10—13 M., Weißfleischige Speise-Kartoffeln 3—3,60 M., rothe 2,80—3 M., blaue 2,80—3,20 M. ℘ 100 Kilo, große Sellerie 7—10 M., kleine 3—7 M., Meerrettig 7—12 M., Zwiebeln 4,50—6—8 M., Blumenkohl 30—40 M. ℘ 100 Stück. Kohlrüben 1,50—2,00 M. ℘ Ctr. — Geräucherte und marinirte Fische: Bratheringe ℘ Faß 1,25 bis 1,50 M., größere 2,50 M., russische Sardinen 1,50 bis 1,60 M., Rheinlachs 2,50—2,90 M., Weser- und Ostseelachs 1,20—1,60 M., Flundern, kleine 2,50—5 M., mittel 7,50 bis 16 M., große 18 bis 27 M., Heringsbücklinge 0,80 bis 1,50 M., Bücklinge I. 1,20—2,00 M. ℘ 100 Stück. Sprotten 45—80 ₰ ℘ Kiste. Kieler Sprotten 15—20 ₰ ℘ Pfd. Rauchaal 0,80—1 M. ℘ Pfd. Nur bei andauernd regelmäßigen Sendungen ist den Absendern der Berliner Markt von Nutzen, weil die guten Preise in knapper Zeit die gegenwärtigen schlechten Preise wieder ausgleichen. — Eier: 3,20 M. ℘ Schock. — Butter: Der Consum ist auch für geringere Qualitäten steigend. Frische feinste Tafelbutter ꝛc. 120 bis 125 M., feine Tafelbutter 110—118 M., II. 96—106 M., III. fehlerhafte 80—90, Landbutter I. 90—96 M., II. 70—85 M., galizische und andere geringste Sorten 55—72 M. ℘ 50 Kilo. — Käse: Emmenthaler 70—75 M., Schweizer I. 56—63 M., II. 50—55 M., III. 42—48 M., Quadrat-Backstein I. fett 20—25 M., II. 12—18 M., Limburger I. 28—32 M., II. 18—22 M., rheinischer Holländer Käse 45—58 M., echter Holländer 60—65 M., Edamer I. 60 bis 70 M., II. 56 bis 58 M. — Wild: Hasen 3,65—4,05 M. ℘ Stück, Kaninchen, ausgeweidet, 55—60 ₰ ℘ Stück, Rehe, ausgeweidet, Ia. junge, feiste, gut geschossene 60—72 ₰, IIa. (sehr starke und sehr fehlerhaft zerschossene) 50—60 ₰ ℘ Pfd., Rothhirsche Ia. 40—55, IIa. 32—40 ₰, Damwild I. 50—70 ₰, IIa. 38—50 ₰ ℘ Pfd., Wildschwein 30 bis 50 ₰, kleine 50 bis 65 ₰ ℘ ℔, Fasanenhennen 3,00—3,50 M., Fasanenhähne 3,90 bis 5 M., Krammetsvögel 30—36 ₰ ℘ Stück. — Geflügel: Die Preise sind erheblich gestiegen. Gänse 8—10 Pfd. schwere 52—56 ₰, über 10—15 Pfd. 56—65 ₰, Fettgänse über 15 ℔ schwer sehr rar und gut bezahlt 62 ₰ und mehr ℘ Pfd., junge Enten 1,50—2,50 M., fette Enten 56—65 ₰ ℘ Pfund, über 10 Pfund schwere fette Puten 70 bis 85 ₰ ℘ Pfund. Hühner 55—80 ₰ und 1,20—1,70 M., Tauben 30—40 ₰, Poularden 4,50—8 M. Mageres Geflügel schwer verkäuflich. Lebende Gänse zum Mästen 2—3 M., lebende Enten 0,90—1,50 M.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 24. Dezember. Wind: WSW.

Gesegelt: Annie (SD.), Meßling, London, Getreide und Zucker. — Ida (SD.), Linse, London, Getreide und Zucker.

Fremde.

Hotel de Thorn. Lieutenant Hevelke n. Familie a. Warzenko, Bölcke n. Familie a. Schäferei, Rittergutsbesitzer. Arnold a. Kahlbude, Commerzienrath. Matting n. Familie a. Sulmin, Oeconomierath. Weffel a. Stüblau, Gutsbesitzer. Rhode a. Königsberg, Primaner. Rhode aus Königsberg, Student. Frau Besitzer Meyer a. Praust. Hoffmann a. Bromberg, Baumeister. Gebhardt a. Posen, Dr. jur. v. Hermes a. Posen, Student. Heyse a. Insterburg, Gutsbesitzer. Conradi a. Harburg, Mantey a. Lodz, Gerrlich a. Oldenburg, Kaufleute.

Kinder's Hotel. Scheßler a. Polen, Steuerbeamter. Sieler aus Melno, Rentier. Reißmann a. Marienburg, Wilke a. Cöslin, Lehrer. Mintowo a. Maltern, Rentier. Rühlmann n. Gemahlin a. Grünberg, Gutsbsitzer. Enzeleck a. Reichenwalde, Gottschalk a. Schlawe, Gehrke n. Gemahlin a. Warschau, Kupfer a. Berlin, Kamtky a. Merkau, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Litterarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Verspätet.
Statt besonderer Meldung
Durch die glückliche Geburt eines Sohnes wurden hoch erfreut
9131) **Theodor Angerer** und Frau, geb. **Diesend.**
Dom. Lankwitz, im Dezember

Die Verlobung meiner einzigen Tochter **Franziska** mit dem Philologen Herrn Dr. Ernst Groth, Reserveoffizier im Pommerschen Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 2, zu Danzig erlaube ich mir, hiermit ergebenst anzuzeigen.
Schwetz, den 24 December 1886.
Justizrath Apel.

Meine Verlobung mit Fräulein **Franziska Apel**, Tochter des Herrn Justizrath **Apel** und dessen verstorbenen Gemahlin **Clara**, geb. **Kracht**, erlaube ich mir, hiermit ganz ergebenst anzuzeigen. (9093
Danzig, den 24. Dezember 1886.
Dr. **Ernst Groth.**

Emma Brenke,
Langfuhr,
Edwin Trosiener,
Danzig, z. Zt. Gerdauen,
Verlobte.

Die Verlobung ihrer ältesten Tochter **Johanna** mit Herrn **Robert Harnack**, Zegartowitz, zeige hiermit ergebenst an.
Langfuhr, Weihnachten 1886.
Sofie Schnaase,
9132) geb. Stuhlmann.

Johanna Schnaase,
Robert Harnack.
Langfuhr. Zegartowitz.

Heute Nachmittag 2 Uhr starb nach 7tägigem schweren Leiden unsere einzige innigstgeliebte Tochter
Antonie Friederike Kroll
im 15. Lebensjahre Dieses zeigen an
Die tiefbetrübten Eltern
Robert Zemke und Frau.
Rückfort, den 24. December 1886.
Die Beerdigung findet Dienstag, den 28. December 1886, um 1½ Uhr, vom Trauerhause in Rückfort nach dem St. Barbara-Kirchhof in Schidlitz statt.

Bekanntmachung.
In der Untersuchungssache gegen **Fratzmann** wegen Straßenraubes ist die Vernehmung der auf Wanderschaft befindlichen,
a. Fleischergesellen **Friedrich Maus** (oder Mauß), angeblich aus Deutsch-Eylau und
b. Tischlergesellen **Heinrich Putzer** aus Königsberg in Pr,
welche in den Abendstunden des 28. November cr. auf dem Wege zwischen Danzig und Ohra angefallen und beraubt sein sollen, als Zeugen nothwendig.
Die benannten Zeugen, deren zeitiger Aufenthaltsort unbekannt ist, werden aufgefordert, denselben schleunigst dem Unterzeichneten unter Angabe des Actenzeichens II b. J. 1547/86 behufs ihrer Vernehmung anzuzeigen. (9134
Danzig, den 23. Dezember 1886.
Der Untersuchungsrichter beim Königl. Landgericht.

Aufforderung.
Diejenigen Mandanten des verstorbenen Herrn
Justizrath Schulze
in Danzig,
welchen die Handacten desselben in bereits erledigten Sachen noch nicht ausgehändigt sind, werden hierdurch aufgefordert, die qu. Handacten in dem Bureau **Jopengasse Nr. 61** in Empfang zu nehmen resp. anderweitig darüber zu verfügen, widrigenfalls dieselben cassirt werden müssen.
Danzig, den 21. Dezember 1886.
Im Auftrage der Erben
Engel,
Gerichts-Assessor. (8979

Auction
Sandweg Nr. 6
bei dem Schmiedemeister **Emil Schulz.**
Donnerstag, den 30. Dezbr. cr.,
Vormittags 10 Uhr,
werde ich im Wege der Zwangsvollstreckung
15 Kühe und 2 Pferde
öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige baare Zahlung versteigern.
Stützer, (9135
Gerichtsvollzieher,
Danzig, Schmiedegasse Nr. 9.

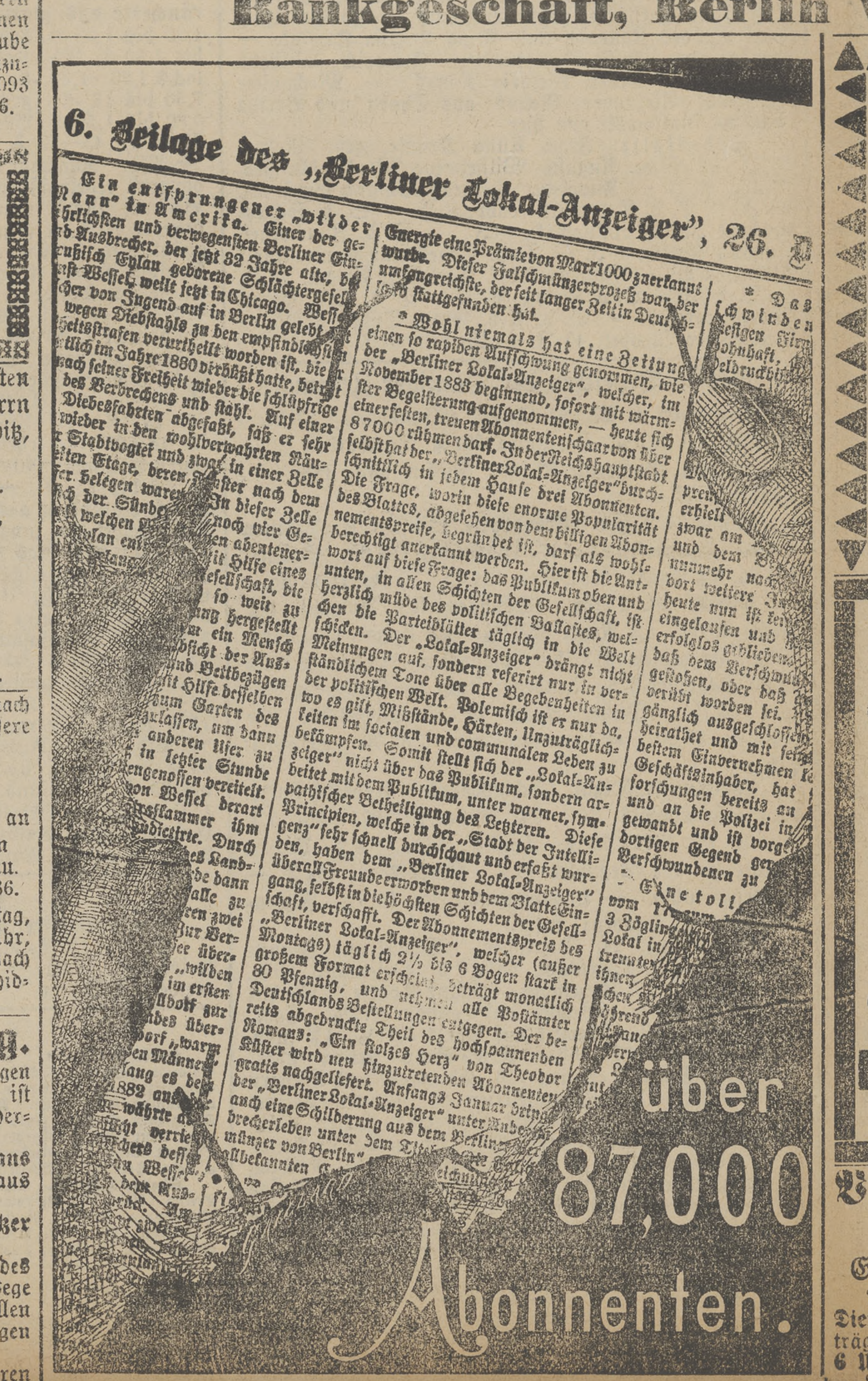
Danzig-Lübeck
ladet ca. Ende d. Mts. Dampfer **Stadt Lübeck**, Capt. **Bremer.**
Güteranmeldungen erbeten bei
F. G. Reinhold.

Rothe Kreuz-Lotterie.
Ziehung unwiderruflich am 28. und 29. December d. J.
Loose à M. 5 50 soweit noch der Vorrath reicht bis Montag, den 27. December Abends, bei
Th. Bertling,
9148) Gerbergasse 2.

Meine Welt
erscheint in zwanglosen Heften (à 1,50 M.)
im Verlage der Albumstiftung **C. Hinstorff's** Verlag, Berlin u. Rostock und zeichnet sich durch seinen überaus reichen und hochinteressant. Inhalt wie durch eleg. Ausstattung vortheilhaft aus Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen.



Halbe Antheile à M. 2, 70 Pf. (8472
empfiehlt und versendet, auch gegen Coupons und Briefmarken
Carl Heintze,
Bankgeschäft, Berlin W., Unter den Linden 3.



Vorläufige Anzeige.
Anéla Etlon,
amerikanische Antispiritistin und Gedankenleserin 1. Ranges
wird Mitte kommenden Monats (Januar 1887)
hier in **Danzig** einige Vorstellungen zu geben die Ehre haben. (9138
Weiteres folgende Inserate dieser Zeitung.

Deutsche Stahlfedern.
Für elastische Handschrift besonders geeignet sind zu empfehlen:
Heintze & Blanckertz's



aus der ersten **und einzigen Stahlfedern-Fabrik in Deutschland von**
Heintze & Blanckertz, Berlin.
Nur für Wiederverkäufer aus der Fabrik: **Berlin, Gollnowstr 11.**

Vorschuß-Verein zu Danzig.
Eingetragene Genossenschaft.
Die nächste Wochensitzung findet **Dienstag, den 28. d. Mts.**, statt. Anträge werden bis **Montag Abends 6 Uhr**, erbeten.
Wegen des Bücherabschlusses bleibt unser Geschäftslokal am **Freitag den 31. Dezember und Montag den 3. Januar 1887** geschlossen.
Danzig, den 23. Dezember 1886.
Der Vorstand.

Der Keim des Todes
wird in manches junge, frisch pulsirende Leben durch jugendliche Verirrungen gelegt. Die Herstellung der Gesundheit ist in diesen Fällen schwer, oft unmöglich. Eine Kurmethode, die sich schon oft glänzend bewährt hat, wird in der Schrift:
„Das goldene Buch für Männer",
als Manuskript für Patienten gedruckt, empfohlen u. ist von uns gegen Zahlung von 1 Mk. (Briefmarken) zu beziehen.
Deutsche Gesundheits-Compagnie,
Berlin SW., Lindenstraße 12.

Von den in ganz Deutschland seit Jahren allgemein hochgeschätzten und gegen
Husten, Heiserkeit rc.
mit staunenswerthen Erfolg gebrauchten **Schmidt'schen Spitzwegerich-Bonbons** existiren werthlose Nachahmungen, weshalb darauf aufmerksam gemacht wird, daß die echten
Spitzwegerich-Bonbons
von **Victor Schmidt & Söhne** in Wien am hiesigen Platze nur bei nachstehenden Firmen zu haben sind:
Apotheker **Lietzau, Albert Neumann**, in Dirschau bei Apotheker **Magierski.** (6552





Kutscher- | Röcke | Paletots
empfiehlt zu sehr soliden Preisen
J. Baumann, Breitgasse 36.

Tonangebend für Mode und Handarbeit,
unterhaltend und nützlich.
Der Bazar
Illustrirte Damenzeitung.
Preis vierteljährlich 2½ M.
Alle 8 Tage erscheint eine Nummer in reichster Ausstattung und bringt **Mode, Handarbeiten, Colorirte Modenkupfer, Schnittmuster zur Selbstanfertigung der Garderobe.**
Romane und Novellen Prachtvolle Illustrationen.
Alle **Postanstalten** und **Buchhandlungen** nehmen **jederzeit** Bestellungen an zu **2½ M. pro Quartal.**
Auf Wunsch werden einzelne Nummern zur Ansicht franco versendet von der (8593
Administration des „Bazar", Berlin W.



Der Zauber-Apparaten-Verkauf
wird bis auf Weiteres fortgesetzt; die vergriffen gewesenen Selbstphotographien, Wunderkreisel u. s. w. sind wieder vorräthig.
Zum Sylvester-Abende
mache ich auf meine vielen schönen **Scherzartikel und Gesellschafts-Unterhaltungen** aufmerksam, ganz besonders aber auf die feinen, prophetischen, Zukunftsbilder enthaltenden
Wunder-Nüsse
oder Bleigießen in verfeinerter Form, zur höchst angenehmen Unterhaltung für die Neujahrsnacht, welche bisher stets allerwärts von hohen und höchsten Herrschaften die größte Anerkennung fanden. (8998
A. Nolte, Hundegasse 14.

Schönbuscher Märzen-Bier, Königsberg in Pr.,
feinstes Tafelbier,
in Flaschen per St. 12 ₰, 26 Fl. M. 3.
Alleinige Niederlage Hotel St. Petersburg. (8700
Oscar Voigt.

J. Merdes,
Bingen am Rhein. Danzig.
Wein-Handlung
empfiehlt besonders
rothe und weiße Rheinweine,
sowie
rothen Aarwein, die Flasche von 1 M. an, Moselwein, die Fl. von 80 ₰ an.
Lager in Bordeaux- und Südweinen.
Proben und Preislisten stehen zur Verfügung. (9017
Comtoir: **Frauengasse 9.**

Prima-Heizkohlen
sowie auch
Steam small-Kohlen
offerirt billigst franco Haus
Th. Barg,
Comtoir: Hundegasse Nr. 36.
Lager: Hopfengasse 35 und Milchkannengasse 22. (3524

Schmutzwollen
kauft contractlich für die nächste Schur
W. Jacobsohn,
Breitgasse 64. (8140

Roggenfuttermehl & Weizenkleie
offerirt billigst (8712
Elbinger Dampfmühle.
J. Meyer.

Hypotheken-Capitalien auf größere ländl. Grundstücke zu 4—4½ % hat zu begeben **Albert Fuhrmann.**

In **Dominium Szumsk, Kreis Przasnysz** (Königreich Polen), 2 Meilen von Mlawa, der **Grenz-Station der Weichselbahn**, entfernt, ist circa
2300 Stück altes Eichenholz,
ohne Vermittelung,
zu verkaufen. (9115
Näheres an **der Stelle beim Gutsbesitzer, Poststation Przasnysz**, zu erfragen.

Gesucht werden
4 gesunde starke Arbeitspferde.
Größe ca. 3 Zoll, Alter ca. 6 Jahre.
Gef. Offerten mit Preisangabe pro Pferd zu richten an die Exped. d. Ztg. unter Nr. 9096.

---

70 Fettschafe,
Kreuzungsjährlinge, hat zum Verkauf
Groddeck,
8976) **Braunswalde.**

Das weithin renommirte, früher **Julius Staberow'sche** Wein-Restaurant Bromberg, Friedrichstraße Nr. 32, ist zu vermiethen. Auch kann dieses in bester Geschäftsgegend gelegene Grundstück, das sich zur Etablirung eines Geschäfts jeder Branche eignet, event. sofort verkauft werden.
Näheres bei **Albert Arons**, Bromberg, Friedrichstr. 6. (8524

Associe.
Zur Etablirung eines **größeren Material- Waaren- und Butter-Engros-Geschäftes** verbunden mit Detaillierung zu Engrospreisen suche einen Fachmann mit Kapital. Sucher dieses ist Fachmann, besitzt Vermögen und zu diesem Geschäft in frequenter Lage passendes Grundstück.
Gef. Adressen unter 9023 in der Exped. dieser Ztg. erbeten.

Einen Lehrling
mit entsprechender Schulbildung sucht
Ernst Poschmann,
Bankgeschäft. (9139

Agenten
mit ausgebreiteter Bekanntschaft von einer **Weinhandlung ersten Ranges gesucht.** Gefl. Offerten sub H. L. 18 **postlagernd Mainz.** (8716

Vertrauenswürdiger
Buchhalter
wünscht noch einige Buchführungen zu übernehmen. Adr. unter 8878 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Winterlich herrschaftliche große und kleine Wohnungen
von sofort und später zu vermiethen. Jäschkenthal 6 und 18. (5218

Heil. Geistgasse 100 ist ein möblirtes Parterre-Vorderzimmer mit Kab. zu verm. NB Auf Wunsch m. Pension.

Eine Wohnung von 4—6 Zimmern per 1. April 1887 zu miethen gesucht. Gefl. Offerten mit Preisangabe unter Nr. 9139 an die Exped. dieser Zeitung erbeten.

Restaurant zur Schweizer Halle
32. Heil. Geistgasse 32.
Erlaube mir dem hochgeehrten Publikum mein neu decorirtes Lokal zu den Feiertagen in Erinnerung zu bringen. Für gute Speisen und Getränke wird Sorge getragen.
Hochachtungsvoll
9133) **A. Kersten.**

Restaurant August Küster,
Brodbänkengasse 44.
Verzapfe von heute das in Berlin so sehr beliebte
echt
Münchener Löwenbräu
und bitte ein geehrtes Publikum um geneigten Besuch. Hochachtungsvoll
August Küster.

Restaurant Selonke.
Jeden Montag:
Familien-Concert.
Anfang 7½ Uhr. Entree frei.

Broesen
empfiehlt seine gut eingerichteten Winterlocalitäten dem geehrten Publikum auf das Angelegentlichste.
W. Pistorius Erben.
NB. Der Wagenweg ist gut fahrbar.

Kaffeehaus zur halben Allee.
Montag, den 27. Dezember 1886,
Weihnachten 3. Feiertag:
Gr. Kaffee-Concert,
unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn **Theil.**
Anfang 3½ Uhr. Entree frei.
9074) **J. Kochanski.**

Café Noetzel.
Am 1., 2. u. 3 Weihnachtsfeiertage:
CONCERT.
Piston-Solo von Herrn **Leist,**
Cello- " " **Hardt,**
Flöten- " " **Borchardt.**
Anfang 4 Uhr. Ende 10 Uhr.
Entree à Person 10 ₰. Kinder frei.

Wilhelm-Theater.
Sonnabend, den 25. December 1886,
(1. Weihnachts-Feiertag)
Anfang 6½ Uhr:
Eröffnungs-Vorstellung und Concert.
Neues Künstler-Personal.
Frères Huberti, die fliegenden Männer.
Mr. **Rizarras**, Kraftturner; Fräul. Geschwister **Sudwik**, Velocipedistinnen; Mr. **Forrest** und **Harding** Neger-Excentriques.
Liliputaner-Ballet Geschw. **Kremser**, Frl. **Jos. Schön** und Frl. **Neumann**, Costum-Soubrette.
Herren Gebrüder **Rohmes**, Wiener Jux- und Tanz-Duettisten.
Wieder engagirt: Signor **Peluchi** u. Signora **Galli**, einzigste italienische National-Duettisten.

Sonntag, den 26. Dezember 1886,
(2. Weihnachts-Feiertag)
Anfang 6½ Uhr:
Gr. Specialitäten-Vorstellung und Concert.
Neues und reichhaltiges Programm.

Montag, den 27. Dezember 1886,
(3. Weihnachts-Feiertag) u. folg. Tage,
Anfang 7½ Uhr,
Gr. Specialitäten-Vorstellung und Concert.

Alles ist gut, bin sehr glücklich, mündlich darüber mehr. Komme doch bald, sehne mich sehr nach Dir. Viel tausend Dank für Alles Wünsche Dir ein fröhliches Weihnachtsfest. Herzl. Grüße Carl.

In der Nacht vom 22. zum 23. d. M. sind mir aus meiner Wohnung **1 Wechsel**, in Höhe von 420 M., ausgestellt im April 1886 und lautend auf den Besitzer **With. Ackermann** in Wustrow Pomm., ferner **11 silberne Theelöffel**, gezeichnet A. K., **1 silberner Eßlöffel**, gezeichnet C. Z., 1 silberner **Kinderlöffel**, gezeichnet „Frida", 1 do. gezeichnet G. S., 1 do. gezeichnet A. B entwendet worden. Wer über den Verbleib der Sachen mir Auskunft geben kann, erhält eine entsprechende Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt. (9144
Albert Cosin,
Gefangen-Aufseher, Neustadt Westpr.

Druck u. Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu zwei Beilagen.

Beilage zu Nr. 16224 der Danziger Zeitung.

Sonnabend, 25. Dezember 1886.

An den Rhein.

(Nachdruck verboten.)

Von K. Osseck.

Glänzender Sonnenschein fluthete über Meer und Land und ein frischer Wind, gerade stark genug, die Segel zu schwellen, trieb ein mittelgroßes Boot über den Greifswalder Bodden in der Richtung auf die Thürme der alten Musenstadt zu. Der bunte Wimpel des Bootes flatterte so lustig, so munter hüpfte der Kiel über die kleinen Wogenkämme, als freue sich das wackere Fahrzeug selbst über die Fracht, die es der Heimath zuführte. Und es hatte wohl Grund zur Fröhlichkeit, denn eine lustige Schaar von Studenten, ältere und jüngere durcheinander, hatten es sich in ihm bequem gemacht und verkürzten sich die Fahrt durch heiteres Geplauder und manch frisches Studentenlied, wie man sie ja so viel in dieser schönen Zeit singt und so begeistert in sich aufnimmt, daß auch im spätesten Alter das Herz des Greisen freudig erbebt, wenn wieder einmal die Töne aus längst vergangener Zeit an sein Ohr klingen. Ernst blieb nur der alte Seemann, der mit kundiger Hand das Steuer lenkte und hin und wieder nach dem Winde ausschaute; hier in diesen tief in das Land eindringenden Buchten ist Vorsicht nöthig, denn unvermuthet fahren aus einer Ecke zuweilen Windstöße daher; der Kundige erkennt sie wohl an dem Kräuseln der Wasserfläche und weiß ihnen zu begegnen, der Unkundige bezahlt seine Unkenntniß oft genug mit dem Leben. Nur wenn ein treffender Witz die ganze frohe Gesellschaft laut auflachen ließ, dann zuckte es manchmal auch über die wetterharten Züge des Alten, oder er brummte auch wohl leise mit, wenn einmal ein Lied gesungen wurde, das er schon oft von den Studenten gehört.

„Commilitonen“, rief eben ein junger Student, der sein erstes Semester auf der Hochschule zubrachte, „laßt uns doch noch einmal singen: „Auf Arkona's Bergen“; es klang zwar am schönsten auf Arkona selbst, aber —“

„Gewiß, warum nicht?“ rief es von vorne her, „doch unter der einen Bedingung, daß Du, Fuchs, nicht mitsingst; ich sah gestern auf Arkona ganz deutlich, wie zwei alte, schläfrige Seehunde sich entsetzt in das Meer stürzten, als Du Deinen ohrenmordenden Gesang anstimmtest.“

„Du bist ja besonders feinhörig geworden, Borsmann“, erwiderte der Fuchs, „seitdem Du Dich entschlossen hast, an den Rhein zu gehen, und hast Dein Ohr wohl schon auf die Melodien der Rheinnixen gestimmt?“

„Kinder, nur nicht empfindlich thun“, rief da ein Studio in älteren Semestern, der einzige, welcher dicht neben Borsmann im Vordertheile des Bootes lag, „ich hab's, wir wollen unserm lieben Paul die Warnung vor dem Rheine vorsingen, auf daß er dort zwischen Reben und Nixen unser nicht ganz vergesse.“

„Richtig, bravo, sehr gut“ klang es durcheinander, und bald erklang es in kräftigem Chore:

An den Rhein, an den Rhein,
Zieh nicht an den Rhein,
Mein Sohn, ich rathe Dir gut;
Da geht Dir das Leben so wonniglich ein,
Da dünkt es Dich freudig und gut.

Und selbst der gekränkte Fuchs sang mit, so gut er konnte. Als man an den Vers kam:

„Schau'st die Mädchen so frank“

zuckte ein leises Lächeln über Paul Borsmanns Züge, und sein Nachbar, wir wollen ihn Franzmann nennen, raunte ihm zu: „Ich denke, Paul, dagegen bist Du gefeit.“ — „Ich sollte auch meinen“, klang es leise hinüber.

Mit der letzten Strophe des Liedes war man auch an den Eingang des Hafencanals gelangt, und ein Theil der Gesellschaft machte den Vorschlag, auszusteigen und den Weg zur Stadt zu Fuß zurückzulegen.

„Ich würde gerne dabei sein“, begann da aber Borsmann, „allein bei dem guten Winde kommen wir mit dem Boote schneller zur Stadt als zu Fuß, und ich habe dann noch gerade Zeit, auf den Bahnhof zu gelangen, denn ich muß heute noch nach Stralsund.“

„Nach Stralsund? Was willst Du dort? Kommst Du denn nicht heute zum letzten Male zur Kneipe?“ So überschüttete der Chor den Sprecher mit Fragen.

„Ich muß noch nach Stralsund und bin um 11 Uhr zurück, dann treffe ich Euch ja noch.“

„Kein Mensch muß müssen“, brachte der Fuchs seine Schulweisheit an.

„Nun gut, dann will ich also heute noch dorthin“; damit schnitt Paul Borsmann weitere Fragen ab und sank wieder in die bequeme Lage zurück, aus der er sich ein wenig erhoben hatte.

Der Alte am Steuer hatte Niemanden gefragt, sondern nach Paul's Worten das Boot ruhig wieder in die Mitte des Fahrwassers gelenkt, in dem es nun mit mäßiger Geschwindigkeit dahinzog. Bald lag es in der Stadt am Landungsplatze, und mit frohem Handschlage trennten sich die Genossen. Paul und Franz schlugen sogleich den Weg zum Bahnhofe ein. Hier angekommen, hatte Paul auch nur gerade noch Zeit, sein Billet zu lösen und in ein Coupé zu springen, da wurden schon die Thüren geschlossen, das Signal ertönte und der Zug setzte sich in Bewegung.

In Stralsund angelangt, ging Paul eilenden Schrittes zur Stadt und über den Markt hin bis zur Wasserstraße. Dort klingelte er an einem Hause, das sich durch nichts von anderen unterschied, ihm aber wohlbekannt war. Die Thür wurde von einer Magd geöffnet, die aber auch sofort zurückprallte mit dem Rufe: „Ach, Herr Borsmann, noch so spät“ und dann in das nächste Zimmer eilte. In der Thür desselben erschien eine ältere Dame.

„Guten Abend, Tante“, kam Paul ihr entgegen.

„Guten Abend, Paul“, rief die Angeredete und zog ihn in das Zimmer, „was machst Du jetzt noch hier in Stralsund?“

„Tante, Du weißt ja, ich fahre morgen nach Bonn und habe mich am Sonntag schon formell von Euch Allen hier verabschiedet, aber ich kann nicht eher fort, ich muß Anna noch einmal sprechen; kann ich sie hier noch einen Augenblick bei Dir sehen? Lange habe ich nicht Zeit, denn jetzt ist es 9 Uhr durch und um 10 muß ich wieder fort.“

„Ich will sehen, lieber Paul, ob ich es möglich machen kann“, erwiderte die Tante, setzte sich an den Schreibtisch und schrieb einige Zeilen. „Emilie“, rief sie dem Mädchen, „gehen Sie hinüber zu Wanders und geben Sie dieses ab; warten Sie dort, vielleicht kommt Fräulein Anna mit Ihnen.“

Als das Mädchen fort war, küßte Paul der Tante die Hand: „Wie danke ich Dir, liebe Tante, daß Du über uns beiden Deine schützende Hand hältst, und noch viel mehr, daß ich durch Dich Anna habe kennen gelernt.“

„Dafür hast Du nicht viel zu danken, lieber Neffe, denn ich kenne Euch Beide und weiß, daß Ihr gute Menschen sind, habe Euch Beide lieb und außerdem“, fuhr sie lächelnd fort, „können wir Frauen es nun einmal nicht gut lassen, dem Amor ein klein wenig in das Handwerk zu pfuschen. Und ich gönne Dich auch am meisten der guten Anna Wander.“

„Oder sie mir“, fiel Paul der Tante in das Wort. „Dann habe ich noch eine Bitte an Dich, Tantchen, würdest Du wohl erlauben, daß ich auch zuweilen einige Zeilen an Anna mit einlege, wenn ich an Dich schreibe?“

„Du Schelm“, drohte lächelnd die Tante, „thue Du nur noch, als wenn ich die Hauptsache wäre. Ja, ich erlaube es, daß Du an Anna schreibst und dabei auch an Deine alte Tante zuweilen einige Zeilen richtest.“

„Was meinst Du, Tantchen“, fuhr Paul fort, „weiß oder ahnt denn Herr Wander noch immer nichts von unserem Verhältnisse?“

„Dann müßte er weniger gut sehen können, als er es wirklich kann“, versetzte die Tante, „er wird recht gut wissen, wie es mit Euch steht, will aber sicher jetzt noch nichts sagen, da Du ja mit einer offenen Werbung noch nicht vor ihn hintreten willst.“

„Oder nicht kann“, sagte Paul; „ich darf doch nicht eher um Anna werben, als bis ich wenigstens meinen Doctor bestanden habe; dann brauche ich noch etwa 1½ Jahre, bis ich mich als Arzt niederlassen kann — doch ich glaube, da kommt Anna schon“, unterbrach er sich.

Und er hatte Recht. Die Hausthür öffnete sich, schwere Tritte schlürften zur Küche, und an der Zimmerthür ertönte ein leises Klopfen. Auf das „Herein“ trat ein junges Mädchen von mittelgroßer, schlanker Gestalt in das Zimmer, blieb einen Augenblick erstaunt stehen und flog dann mit dem Rufe: „Paul, ach Paul“ in die Arme des Glücklichen.

„Ich werde etwas Thee besorgen“, sagte die zartfühlende Tante und verschwand, um nach geraumer Zeit wiederzukehren. Doch der Thee blieb unberührt, Arm in Arm wanderten die Liebenden durch das Zimmer und hatten immer wieder einander zu fragen und zu antworten.

„Nur noch einmal, mein Herz“, flüsterte Paul, „wollte ich Deine lieben blauen Augen schauen“, und er strich mit der Hand zärtlich über den blonden Scheitel; „nur noch einmal Deine liebe kleine Hand in der meinen halten, ehe ich für ein ganzes Jahr von Dir scheide. Dann aber komme ich zurück als doctor medicinae, und dann gehe ich zu Deinem Vater und bitte ihn, daß er mir diese kleine Hand zu eigen giebt.“

„Paul“, klang die Stimme der Tante vom Sofa, „auch dem Glücklichen schlägt eine Stunde, es ist 10 Uhr.“

„Leider ist es so“, seufzte Paul, „darum leb wohl, liebe Tante, habe vielen Dank für all Deine Güte, und Du, mein liebes Herz“, — wandte er sich an Anna, doch die Stimme versagte ihm, noch ein Kuß, ein Händedruck, und fort war er. Von der Straße nur tönte leise verhallend herauf:

„Ueber's Jahr, über's Jahr, wenn i wiederum komm,
Kehr i ein, mein Schatz, bei Dir.“

Der Zug trug unsern Reisenden, der still und träumerisch in seiner Ecke saß, bald nach Greifswald hinüber. Es war ihm angenehm, daß nur Franz ihn auf dem Bahnhofe erwartete, denn mit ihm, dem Freunde und Vertrauten seiner Pläne, konnte er ja über Alles plaudern, was ihm am Herzen lag. Und dieses Bedürfniß fühlte selbst Paul, der im allgemeinen entschieden in Wort und That und wenig mittheilsam war. Zu Franz fühlte er sich aber hingezogen durch ein gleich entschiedenes Wesen und gleich ernstes Streben. Auch äußerlich schienen die beiden Freunde schon zusammen zu gehören; beides waren hohe Gestalten, schlank zwar, doch kräftig, und manch Gegner trug an Stirn und Wange die Zeichen ihrer schneidigen Klinge. Nur blickte Franz aus seinen braunen Augen klarer, nüchterner in die Welt, während in Pauls blauen Augen oft ein träumerischer Schimmer glänzte; aber auch ihnen sah man an, daß sie wohl Blitze sprühen konnten, vor denen ein Gegner die seinen zu Boden schlüge.

„Hast Du sie gesprochen?“ begann Franz auf dem Heimwege die Unterhaltung. — „Ja.“ — „Wo?“ — „Bei meiner Tante.“ — „Hm.“ — „Was ist Dir?“ — „Sage Paul, kannst Du die Wahrheit vertragen?“ — „Von Dir ja, Franz.“

„Nun, dann muß ich Dir sagen, Paul, daß mir diese ganze Geheimnißthuerei nicht gefällt, zumal unter dem Deckmantel des alten Fräuleins, Deiner Tante.“

„Aber, ich bitte Dich, Franz, meine Tante —“

„Ist eine alte Jungfer“, fiel Franz ein, „und ich sage Dir, was die verderben wollen, ist sicher verdorben, und was die anrühren, wird selten gar. Und es entspricht wohl sehr dem Wesen einer liebebedürftigen alten Jungfer, von den gefährlichen Sittenrichterinnen und Rufzermalmerinnen zu schweigen, wenn Deine Tante Dich mit Fräulein Wander bekannt gemacht, Dir Gelegenheit giebt, sie öfter zu sehen, und wenn sie jetzt die liebevolle Vorsicht über Euch Beiden spielt. Dagegen gefällt mir die Rolle nicht, die Du dabei übernommen. Wenn Du das Mädchen lieb gewonnen hättest, ohne daß Deine Tante Dich auf sie aufmerksam machen mußte, und das ist geschehen, wie Du mir gestanden, dann hättest Du entweder nichts sagen dürfen, so lange Du nichts hast und nichts bist, oder Du durftest höchstens ihr allein gestehen: Ich habe Dich lieb, willst Du auf mich warten, bis ich komme und Dich hole? — Das sind so meine Gedanken von der Sache, die erst jetzt zur Reife gekommen, da Du mir erklärt, daß Du im Hause Deiner Tante von Anna Dich verabschiedet habest. Meine Worte mögen vielleicht bitter klingen, lieber Paul, aber wir sind Freunde, und nicht solche, die um ein offenes Wort und eine ehrliche Meinung sich entzweien, und zwischen uns muß Klarheit herrschen. Bist Du mir böse?“

Paul hatte schweigend zugehört und schlug langsam in die geöffnete Hand des Freundes. Nach einigem Zögern antwortete er: „Nein, Franz, ich kann Dir nicht böse sein, denn was Du sagst, ist richtig und schlummerte auch in mir als unbestimmtes Gefühl, das mir manchmal schon Unbehagen verursacht hat; doch was ist jetzt zu thun? Es ist so begonnen und muß so fortgesetzt werden.“

Schweigend schritten die Freunde neben einander hin.

„Noch eins will ich fragen“, unterbrach Franz nach längerer Zeit die Stille, „weiß Deine Mutter davon?“

„Noch nicht“, erwiderte Paul, „doch bleibe ich ja morgen noch einige Stunden bei ihr in Stettin und werde ihr dann Alles mittheilen.“

„Das thue, Paul, und Du wirst gut thun.“

Noch ein fester Händedruck, der ihre Freundschaft von neuem besiegelte, und Beide traten in das Haus, vor das sie nun gelangt waren.

Als sie die Thür zu dem Kneipzimmer ihrer Verbindung öffneten, scholl ihnen allgemeiner Jubel entgegen: „Ah, endlich, Borsmann, Nachtwandler, Prosit“, tönte es wirr durcheinander.

Paul ging ruhig auf einen leeren Stuhl zu, setzte sich und wartete, bis der erste Lärm sich gelegt hatte, dann sprach er kurz:

„Liebe Commilitonen, ich habe Euch und mir genug gethan damit, daß ich noch nicht die ersten Tage des neuen Semesters in Eurer Mitte zugebracht habe; nun nehme ich einen schönen Eindruck von Euch, nach unserer Arkonafahrt auch noch ein glänzendes Bild von unserer schönen Heimath mit und will mich morgen auf die Reise begeben. Nach Jahresfrist kehre ich wieder und hoffe Euch Alle noch frisch und fröhlich hier zu treffen. In dieser Hoffnung trinke ich Euer Aller Wohl.“

„Prosit“, antwortete der ganze Chor.

„Und im besonderen“, fuhr Borsmann fort zu dem Fuchse gewendet, den er im Boote wegen seines Gesanges geneckt, „trinke ich noch auf Dein Wohl, liebes Füchslein, daß Du zunehmest an Alter, Weisheit und herzerfreuender Sangeskunst.“

„Sehr angenehm, Prosit“, verbeugte sich der Fuchs, nun gänzlich besänftigt und sehr geschmeichelt, und rückte näher an Paul heran: „Sage, lieber Borsmann, kannst Du nicht noch einen Tag hier bleiben?“

„Nein, Füchslein, es geht nicht, morgen ist schon Sonnabend und Dienstag die letzte Immatriculation in Bonn; da ist es hohe Zeit, daß ich abreise.“

Noch ein letztes Glas, dann erhob Paul sich und nahm Abschied; hier ein Händedruck, da eine Umarmung, dort ein Kuß, und als er schon fertig war mit Abschiednehmen, da kam zuletzt noch das Füchslein auf ihn zugestürmt und bat: „Ach, lieber Borsmann, gieb mir auch einen Abschiedskuß.“

„Den sollst Du haben, hier, und nun, lebt wohl, Ihr Alle.“ Ein letzter Blick in die Runde, ein stummes Winken, und Paul schritt zur Thür. Doch wie er eben den Rücken wandte, begann der gerührte Fuchs mit kläglicher Stimme:

„An den Rhein, an den Rhein“

und bald brauste es hinter dem Scheidenden her:

Zieh nicht an den Rhein,
Mein Sohn, ich rathe Dir gut;
Da geht Dir das Leben so wonniglich ein,
Da dünkt es Dich freudig und gut.

Der frühe Morgen traf Paul, nur wieder von Franz begleitet, auf dem Wege zum Bahnhofe. Hier angekommen, hatten sie noch genügend Zeit, in traulichem Gespräche manch vergangener Stunde zu gedenken, manchen Blick in die Zukunft zu werfen. Paul wollte, wenn er in Bonn promovirt, in Greifswald das Staatsexamen machen und dann sich in Stettin als Arzt niederlassen, Franz, der mit Eifer germanistischen Studien oblag, in einigen Semestern sich als Privatdocent habilitiren. Wo dieses geschehen sollte, darüber mochte er jetzt noch zu keinem Entschlusse kommen. So bauten sie ihren Weg in die Zukunft hinein; nur eines erwähnte keiner von beiden, Pauls Verhältniß zu Anna Wander. Franz hatte nichts mehr zu sagen, nachdem er gestern offen seine Meinung ausgesprochen, und Paul wollte nicht ein Thema berühren, dessen Erörterung nach der gestrigen Unterhaltung ihm doch nur peinlich sein konnte. Aber das nahm er sich fest vor, er wollte seinem Freunde beweisen, daß dieses Mal doch gedeihen würde, was die Tante gesät; und dann sollte Franz ihr und damit allen alten Jungfern das bittere Unrecht abbitten, was er ihnen gethan. Endlich lief der Zug ein. Paul mußte noch versprechen, von Bonn aus bald zu schreiben; ihr Briefwechsel, so waren die beiden Freunde übereingekommen, sollte das Band der Freundschaft weiterschlingen, und wie bisher wollten sie einander mittheilen, was ihre Herzen bewegte. Endlich suchte Paul seinen Platz und wollte davon.

Um neun Uhr war er in Stettin. Die Mutter hatte ihren Liebling so früh nicht erwartet und saß, in Gedanken mit ihm beschäftigt, in ihrem Zimmer, als Paul eintrat.

„Guten Morgen, Mütterchen“, rief Paul ihr entgegen.

„Guten Morgen, lieber Sohn“, entgegnete die würdige Frau und begrüßte den Sohn mit großer Zärtlichkeit, „so früh schon hier?“

„Ja, Mama, ich habe dadurch einige Stunden gewonnen, die ich Dir noch widmen kann, ehe ich weiter fahre, denn ich habe Dir noch mancherlei zu erzählen.“

Und nun setzte Paul sich zur Mutter und begann nach einigen einleitenden Bemerkungen ihr zu berichten, wie er im letzten Semester Tante Hannchen in Stralsund besucht, wie er durch sie Anna kennen gelernt, wie er diese dann öfter bei der Tante getroffen, wie das liebevolle Wesen, das gute Herz Anna's ihn gefesselt, wie er nun mit Annchen sich versprochen und nach einem Jahre sich mit ihr verloben wolle. „Und was sagst Du nun dazu, liebe Mutter?“ schloß Paul endlich.

Schweigend hatte die Mutter zugehört und schwieg noch eine geraume Zeit, als müsse sie erst das Gehörte in ihrem Innern in das rechte Gefüge bringen. Darauf begann sie: „Ich bin recht unzufrieden mit meiner Schwester, daß sie wieder einmal ihrem alten Hange nachgegeben hat, andere Menschen glücklich zu machen, und vornehmlich, Ehen zu stiften. Sie hat damit schon Unheil genug angerichtet und Lehrgeld genug bezahlt; aber sie wird nie klug. Dir aber mache ich den Vorwurf, daß Du zwar in gutem Glauben an Dich, aber unüberlegt gehandelt hast. Du bist ja klug und verständig, aber ich habe die Erfahrung vor Dir voraus, und ich sage Dir, es ist schon viel Unheil daraus entstanden, daß manche Menschen sich zu früh an einander gebunden haben.“

„Aber, liebe Mama“, unterbrach Paul die Mutter, „wie kannst Du nur so schwarz in die Zukunft sehen? Anna hat mich lieb, ich habe Anna lieb, was sollte denn zwischen uns treten? Kennst Du mich außerdem als so wankelmüthig?“

„Das nicht, mein Sohn, aber Du bist doch noch jung, trittst eben erst in das Leben und kannst nicht wissen, was Dir noch Alles begegnet. Und gerade Du bist bei Deinem regen Sinn für alles Schöne vielen Gefahren ausgesetzt. Und ich sage Dir, das

Italienischer Weihnachtsbrief.

Nachdruck verboten.

Von Woldemar Kaden.

Neapel, vor Weihnachten.

Grau und weinerlich blickt der Himmel in die feuchten Straßen herein, der Wind seufzt in der Höhe, die Wellen gleiten schluchzend an den schmutzig nassen Hafensteinen dahin; in den Segeln und Tauen der dichtgeschaarten Schiffe fängt sich der Nebel, der von den schneebedeckten Gipfeln der Abruzzen herübergleitet, und mischt sich mit dem Dampf der überseeischen Steamer, die eben ihre Riesenkessel geheizt haben.

Dezember! Wohl, die Rosen blühen auf allen Mauern und die berühmten Goldorangen „glühen“ im dunkeln Laube; glühen, aber wärmen nicht, und auch im Süden kann der Dezember von allernördlichsten Launen befallen werden, das erfährt so mancher Cimbrer und Teutone, der da noch heute mitten im Winter über die Alpen kommt in der Meinung, seines tröstlichen Pelzes entrathen und seines norddeutschen Schnupfens ledig werden zu können, irrt an der Riviera sowohl wie am Strande des Vesuvs mit grämlich verfrorenem Gesicht und blauer Nase, bangseufzend nach einem Ofen, umher.

Einen Ofen! einen Ofen! ein — nun, wenn auch kein Königreich, so doch einen ganzen Garten voll Orangen für einen Ofen. Da sehnte man sich einst nach dem Lande, wo Einem die hesperischen Goldäpfel in den Mund hineinwachsen, so daß man nur die Hand auszustrecken brauchte, um sie zu brechen: heute könnte man stundenlang unter den Agrumi umherwandeln, es fällt Einem gar nicht ein, die verlangende Hand nach dem verführerischen Apfel zu erheben und wenn die Göttin Venus selbst uns darum bäte. Es friert uns und die Glutaugen der Göttin, was sind sie gegen einen guten deutschen, altväterischen Kachelofen! Unter den Orangen aber giebt es nur armselige Kohlenpfannen.

Früher soll es (alte Neapolitaner behaupten, sie seien im Dezember noch in weißen Leindwandpantalons spazieren gegangen) und kann es unmöglich hier unten so kalt gewesen sein, sonst würden die mit leichtgeschürzter Toga nur bekleideten Römer entschlußuntüchtig geworden sein und die Welt nicht erobert haben. Aber Alles ist eben heutzutage einmal schlechter geworden, auch der Temperaturstand, und dieser wird noch schlechter werden, wenn die großen Weltencorrectoren à la Lesseps die Sahara, dieses große Wärmebecken, unter Wasser gesetzt haben. Dann werden die goldenen Kämme der Apenninen in schneeweißen Häuptern stecken, auf dem Trasimenischen See läuft man Schlittschuh und der Lago Maggiore wird wieder, was er einst war, ein trüber Gletschersee. Die Orangen aber bezieht der Römer und Neapolitaner, der inzwischen die Ofenindustrie zur Blüthe gebracht, aus Deutschlands Warmhäusern.

Das sind trübe Dezemberbetrachtungen; die kamen mir, als ich heute gegen Abend fröstelnd am neapolitanischen Molo stand und zusah, wie man das weiße, schöngehörnte Vieh der sonnigen römischen und apulischen Campagna auf die großen Dampfschiffe verlud, während Hunderte von Auswanderern auf Koffern, Kisten und Säcken, auf der Hafenmauer und den Stufen der Treppen herumhockten und warteten, bis die Reihe auch an sie käme.

Weihnachten vor der Thür, das Fest fröhlich zusammensichschließender Liebe, und sie, den Fuß auf der Schwelle des Vaterlandes, hinter sich das arme Haus, wo sie und ihre Kinder geboren worden, den armen Herd, der nur selten zu warmer Speise rauchen durfte, vor sich eine mehr als ungewisse Zukunft, in der die Meisten als Dünger für spätere Saaten verschwinden: wie jammerte mich des armen Volkes!

Ein herzbrechender Anblick, die dürftig in die Tracht ihrer heimischen Berge, in selbstgesponnene rauhe Wolle, selbstgewebte grobe Leinwand gekleideten hageren Weiber, unreifen Mädchen und unmündigen Kindlein. Hager und gelb, abgearbeitet alle, mit harten Händen, mit schönen klagenden schwarzen Augen; die Greisinnen die Hände wie zum Gebet gefaltet, die düster blickenden Männer einen Fluch auf den Lippen, die Kinder ängstlich in die Rockfalten der Mütter hineingedrückt. . .

Mich jammerte des Volkes.

Im letzten Jahre zogen auf diese Weise davon 77 029 Menschen, das nennt die officielle Statistik die „permanente Auswanderung“. Der „periodischen“, auf Zeit, gehörten außerdem 80 164 an, was zusammen eine Armee von 157 193 vaterlandskranken Individuen, zumeist arbeitstüchtige Ackers- und Winzerleute, ergiebt. Italien will den afrikanischen Sand cultiviren, Assab, Massaua, und besitzt daheim noch allein in den neapolitanischen Provinzen, die das größte Auswanderercontingent stellen, 1 277 000 Ha. uncultivirtes Land und 676 000 Ha. culturfähigen Sumpfboden, wo Millionen „thätigfrei“ wohnen könnten. . . .

Der Nebel hat sich in Regen verwandelt; aber wir Neapolitaner lieben den Regen, nun werden die Berge wieder grün und an Regentagen sind die Straßen belebter als je. Das Drängen mit den Regenschirmen ist so unterhaltend und die zierlichen Brünetten mit den reizenden nettbeschuhten Schwalbenfüßchen raffen die Kleidersäume so geschickt, so maßvoll in die Höhe. In allen Läden wird tüchtig gekauft und verkauft. Das schimmert und glänzt im Scheine von tausend Gasflammen: Edelsteine, Gold- und Silberwaaren, üppige Stoffe in allen Farben. Weihnachten ist vor der Thüre!

Schon seit Wochen erschallt von der Morgendämmerung bis zum Spätabend durch alle Straßen und Gassen das wunderliche Pastorale der „frommen“ Abruzzenhirten, die ihre Heerden verließen und mit Dudelsack und Schalmei von den rauhen Räuberbergen in die Städte der Ebene herunterstiegen, um erst der Madonna und dann dem „Gesu Bambino“ in herzzerreißenden Weisen ihre traditionelle, von der Krippe in Bethlehem stammende Ovation darzubringen. Im Tagesgrauen hebt man den Kopf vom Kissen, lauscht und hört:

O Jungfrau rein, Du Tochter der Sant' Anna,
Die unterm Herzen 's Jesuskind getragen,
Und es geboren in dem Hüttchen klein,
In einer Kripp' bei Ochs und Eselein!
Es riefen alle Engelein im Schalle:
Christ ist geboren! Kommt Ihr Heil'gen alle!
Und San Giuseppe, Sant' Anastasia,
Sie waren in der Nacht dort bei Maria.

Menschenherz ist ein wunderbares Ding, es steckt mehr darin, als Ihr Mediziner vielleicht darin findet. der Freude Saaten, der Schmerzen Keim, sie alle ruhen dort; ist es die rechte tiefe Liebe, schloß sie, die Du zu Anna empfindest, so sei froh und glücklich, ist sie es nicht, dann will ich zu dem beten, der unsere Geschicke lenkt, und ihn bitten, daß er Alles zu einem guten Ende führe."

„Das hoffe ich und sehe der Zukunft getrost entgegen", fügte Paul hinzu.

Das Gespräch lenkte nun in andere Bahnen, denn beide, Mutter und Sohn, waren gewohnt, eine Sache auf einmal abzuthun und dann sie aber auch ruhen zu lassen. Die wenigen Stunden bis zur Abfahrt des Sohnes waren bald verflossen, und der Abschied nahte. Paul pflegte sich stets im Hause der Mutter zu verabschieden, denn er liebte es nicht, im Getriebe des Bahnhofsgetümmels fremde Menschen zu Zeugen zu haben, wenn er seiner geliebten Mutter Lebewohl sagte.

„Noch eine Bitte habe ich, lieb' Mütterchen", flüsterte er, als er an ihrem Halse hing, übermorgen ist Papas Todestag und ich kann in diesem Jahre zum ersten Male nicht mit Dir zum Grabe gehen; drum lege Du auch für mich einen Kranz auf das Grab und schließe mein Gebet in das Deine ein."

„Von Herzen gern, mein guter Sohn, nun lebe wohl, bleibe wie Du bist, und der Schutz des Allmächtigen geleite Dich."

Paul entwand sich ihrer Umarmung und eilte zur Thür; er wäre nicht länger Herr seines Gefühles geworden, das er bis dahin mannhaft überwunden.

Auch die Mutter hatte tapfer die Thränen zurückgedrängt, die ihr im Auge standen; als der Sohn sie aber nun verlassen, da ließ sie ihnen freien Lauf, die um den scheidenden Liebling flossen. Wenn ein Mann Abschied nimmt, so beschleicht auch ihn wohl auf kurze Zeit Wehmuth, und in der Ferne denkt er mit Liebe an die Seinen zurück; aber wenn eine Mutter ein Kind von sich läßt, dann fließt manche stille Thräne ihm nach, denn mit dem Kinde ist ein Stück ihres Herzens mitgegangen. Und hier ging das ganze Herz mit, denn Paul war das Einzige, was der Mutter von ihrem Leben und Lieben geblieben.

Der saß unterdeß in einer Ecke seines Coupés und eilte seinem Ziele zu. Er war sonst schon ein wenig mittheilsamer Reisegefährte, der sich am liebsten mit sich selbst beschäftigte, und hatte auch heute durch beharrliches Schweigen bald einige redselige Fahrgenossen von sich verscheucht, denn er, so fühlte er sich jetzt am wenigsten dazu aufgelegt, mit fremden Menschen zu plaudern. Vor seinem Geiste zogen all die Bilder der letzten Tage vorüber, er hörte wieder, was Anna was Franz und die Mutter gesprochen, und es wollte ihm scheinen, als wenn die letzteren ihm nur unnöthig das Herz schwer gemacht hätten. „Nein, du bist und bleibst mein liebes Ännchen", schloß er eine lange Gedankenreihe, und flüsterte, als eine Schwalbe vorüberhuschte: Bringe ihr meinen Gruß.

Die Reise ging ohne Unfall von statten und am Sonntage war Paul in Bonn. Er hatte sich noch einige Stunden in Köln aufgehalten und langte am Spätnachmittage an seinem Ziele an. Er sandte sein Gepäck nach einem Gasthofe und benutzte den Rest des Tages, nachdem er sich ein wenig erholt, zu einem Spaziergange am Rheinufer.

Wie ging da sein Herz auf, als er die herrliche Schönheit des Rheinthales schaute. Nun sah er endlich vor sich, wovon der Knabe geträumt, der Jüngling geschwärmt und was die Sehnsucht des werdenden Mannes war. Die Strahlen der scheidenden Sonne vergoldeten die Höhen hüben und drüben, und die zackigen Häupter des Siebengebirges glänzten noch in voller Pracht, während am Fuße der Berge schon ein leises Dunkel sich einschlich und die Orte drüben bis nach Königswinter hinauf in einen leichten Schleier hüllte. Da tönte auch das erste Abendläuten herüber und fand bald hier und dort ein Echo, wo immer der letzte Sonnenblick auf einen Kirchthurm gefallen. Und mit den Glockentönen zog eine weiche Stimmung in des seltsam ergriffenen Wanderers Herz hinein; seine Gedanken flogen in die Heimath, wo am fernen Ostseestrande auch seiner jetzt vielleicht beim Abendläuten liebende Herzen gedachten. Er sah, wie sein Ännchen in die sinkende Sonne schaute und zu ihm her sann, und wie dort im traulichen Stübchen sein Mütterchen die Hände faltete und ein Gebet für ihn mit den Glockentönen nach oben sandte.

Ein Rheinboot keuchte stromauf und mahnte ihn an die Heimkehr. Wie er den kurzen Weg zur Stadt zurückwandelte, erhoben sich aus dem Strom auch schon die ersten zarten Nebelstreifen, und die Phantasie des entzückten Beschauers wob aus ihnen die wunderbarsten Gestalten; bald schien eine blasse Nixe zu winken, bald ein Heer von Zwergen über den Strom in das Gebirge zu ziehen; dann auch war es ihm, als ob wilde, fremdartige Ritter von Osten her gegen die Stadt stürmten, bis auch diese wieder, je näher er kam, sich in nichts auflösten.

Der Gasthof war bald erreicht, und Paul, von der Reise ermüdet, ging ungesäumt zur Ruhe. Doch so müde er war, wollte der Schlaf ihm doch lange nicht kommen, und als er ihn endlich gefunden, da zog eine Reihe von Traumbildern durch seine erregte Phantasie, in denen Strand und der Rhein, Stettin, die Ostsee, die Mutter, Franz und Ännchen in den wunderbarsten Verbindungen einander trafen und ablösten.

Die nächste Zeit brachte für Paul viel Geschäfte. Nach den ersten Tagen der Unruhe begann dann aber ein Leben streng geregelter Thätigkeit, in welcher der Arbeit ihr gebührend Theil zugewiesen, aber auch das frohe Genießen nicht vergessen wurde. Die Briefe, welche Paul in die Heimath sandte, athmeten reine Freude am Dasein und am Fortgange seiner Studien und die Hoffnung auf fröhliches Wiedersehen nach glücklichem Abschluß derselben. Kam aber ein Brief von dort her, dann trieb der ernste Mann oft ein kindisch Spiel; er setzte sich vor das Pult, auf dem die Bilder seiner drei liebsten Menschen standen, schaute das Bild des Schreibers voll glücklicher Freude an und sprach: „Also Du, liebe Mutter, oder Du, lieber Franz, hast mir etwas zu erzählen, nun bitte, laß mich hören." Dann erst öffnete er den Brief und ließ, während er las, die Stimme des Absenders in seiner Erinnerung erklingen.

Außer Paul wohnten noch zwei ältere Studenten in demselben Hause, ein katholischer Theologe und ein Philologe; diesen hatte er seine Aufwartung gemacht und anfangs auch mit beiden insofern im Verkehr gestanden, als sie zuweilen in den Tagen, wo dem Angekommenen noch Alles neu war, gemeinschaftliche Spaziergänge unternahmen. Allein die einseitig römischen Anschauungen des Theologen, die religiösen Unterhaltungen, welche jener mit Vorliebe herbeizog, waren Paul ebenso neu, wie wenig zusagend, und nach einem mißglückten Bekehrungsversuche, den jener in seinem Eifer gar unternommen, mieden sie einander.

Dagegen war ihm der Philologe bald ein angenehmer Bekannter geworden, der seine Kenntniß von Stadt und Umgegend gern benutzte, auf nahen und weiteren Wanderungen dem Unkundigen als Begleiter und Führer zu dienen. Zuerst wurde die Stadt selbst gründlich besichtigt, dann in immer weiteren Kreisen die berühmten Glanzpunkte der Umgebung, Rolandseck, Godesberg, Drachenfels Ziele ihrer Ausflüge; und wenn Paul zuweilen in jubelndes Entzücken ausbrach, dann glänzte auf dem Gesichte des freundlichen Rheinländers die helle Freude wider über die Wirkung, die sein schönes Heimathland auf den ernsten Fremdling übte.

So verrannen schnell zwischen Arbeit und Genuß die Wochen, und das Semester ging zu Ende. Den Schluß der gemeinschaftlichen Ausflüge sollte eine größere Fahrt von Mainz bis Bonn bilden, dann wollte Paul, während jener in seinem nahen Heimathsstädtchen blieb, in den Ferien fleißig sich mit Untersuchungen zu seinen Dissertation beschäftigen. Endlich war der bestimmte Tag gekommen und schon in früher Morgenstunde eilten Paul und Berner, so hieß der Philologe, zum Bahnhofe, um ohne Aufenthalt nach Mainz zu fahren. Von hier aus begannen sie nun am nächsten Tage ihre Reise den Rhein hinab; bald wanderten sie eine Strecke, bald fuhren sie auf einem der vielen Dampfer zum nächsten Ziele; links und rechts vom Strome, wo es ihnen gerade gefiel, da blieben sie, ohne mit der Zeit zu geizen, und genossen so in reichem Maße die Schönheit, welche mit verschwenderischer Hand die Natur über diese gesegneten Gaue ausgeschüttet. Alles das, wovon Paul in den Märchen und Sagen seiner Kindheit gehört, lag nun vor seinen entzückten Augen, der Vater Rhein, die sagenumrauschten Burgen, die rebenumdufteten Berge, ihm war so leicht, so fröhlich um's Herz, und jauchzend stimmte er in die Weisen ein, die seines Gefährten liederreicher Mund erklingen ließ, und sang begeistert mit:

Nur am Rhein, da will ich leben,
Nur am Rhein geboren sein,
Wo die Berge tragen Reben,
Und die Reben gold'nen Wein.

So zogen sie fröhlich dahin und mit ihnen und an ihnen vorbei den Strom hinauf und hinunter viele andere frohe Menschen. Bei Sinzig nicht weit von der Mündung der Ahr in den Rhein lagerten sie eines Tages schon gegen Ende ihrer Reise und schauten in den Strom, über den im Hintergrunde schon wieder der Stock des Siebengebirges aufstieg, da wurde Paul seltsam bewegt; eine Schaar Bonner Studenten zog rheinauf an ihnen vorüber und sang:

„An den Rhein, an den Rhein,
Zieh' nicht an den Rhein."

Bei diesen Tönen überkam ihn ein eigenthümlich drückendes Gefühl, so plötzlich und unerklärlich, daß er aufsprang und den Gefährten zum Weitergehen aufforderte. Bald war indessen diese Anwandlung vorüber, und sie wanderten ihrem Ziele zu, das für heute Ahrweiler bilden sollte, die Heimath Berners, in dem romantischen Ahrthale gelegen. (Forts. folgt.)

Literarisches.

* Ein neuer Roman von Georg Ebers ist seit Jahren für Tausende im deutschen Leserkreise ein Ereigniß, wenn auch das Aufsehen, welches die ersten Romane hervorgerufen haben, bei den letzten nachgelassen hat. Der in diesem Jahre kurz vor dem Schluß desselben (von der „Deutschen Verlags-Anstalt" in Stuttgart) herausgegebene 3bändige Roman heißt „Die Nilbraut". Der Titel knüpft an den alten Brauch des heidnischen Aegyptens an, wenn das Steigen des Nils ausblieb und das Land dadurch mit Dürre, Erntelosigkeit und schweren Epidemien bedroht war, durch das Opfer einer reinen Jungfrau den zürnenden Flußgott zu versöhnen. Doch spielt die Handlung des Romans in einer viel späteren Zeit; das Land ist nicht allein bereits christlich geworden, sondern es haben bereits die christlichen Secten der Jacobiten und Melchiten, der griechischen und der ägyptischen Christen, einander in wildestem blutigen Fanatismus bekämpft, so daß die eben begonnene Herrschaft der duldsamen muhamedanischen Araber — die Erzählung spielt im Jahre 643 n. Chr. — als Erlösung von diesem Gräuel und als Beginn einer Friedensära von der Bevölkerung empfunden wird. Die Zeit liegt von der unsrigen so weit ab, daß Ebers auch in diesem Buch, wie in seinen ältesten Romanen, noch für die meisten Leser vollkommen neue Volks- und Sittenzustände erschließen kann, wozu er, wie nur wenige Andere, durch sein Wissen befähigt ist. Das geschieht denn auch hier in reichem Maße. Man erhält ein vollständiges Bild der damaligen eigenartigen Cultur, das zugleich durch treffliche Schilderungen der Landschaft, in welcher der Verfasser vollkommen zu Hause ist, ergänzend abgerundet wird.

In dieser Beziehung wird das neue Buch Ebers' seine früheren Leser nicht enttäuschen. Zweifelhaft ist es uns aber, ob sie ihm ebenso bereitwillig bei der Entwickelung des eigentlichen Romans folgen werden. Der Verfasser hat sich hier eine eigenthümliche Aufgabe gestellt. Sein Hauptheld begeht ein schweres und — nach unseren modernen Anschauungen — zugleich gemeines, ehrloses Verbrechen, das sich in seinen vorauszusehenden Wirkungen überdies gegen das von ihm geliebte Mädchen richtet. Und doch läßt ihn Ebers nicht fallen, sondern unterwirft ihn in dem größeren Theile des Romans einem gründlichen Läuterungsprozeß und vereinigt ihn schließlich sogar mit dem von ihm so schwer gekränkten Mädchen. An Kunst der psychologischen Entwicklung läßt es Ebers auch hier wieder nicht fehlen. Auch finden wir hier den humanen Sinn des Verfassers, der ihm am meisten Freunde erworben hat, wie früher wieder. Interessant ist das Buch auch durch die Menge mannigfaltiger Charaktere, die darin erscheinen, und so darf es denn wohl wiederum auf eine dankbare Aufnahme bei vielen Lesern rechnen.

⊙ **Culturgeschichte des deutschen Volkes. Von** O. Henne am Rhyn. Mit 131 Tafeln und Farbendrucken und 536 Abbildungen im Text. 2 Bände. 788 Seiten größten Lex.-Oct. Verlag der Grote'schen Verlagsbuchhandlung - Berlin. Mit der soeben erschienenen 4. und 5. Abtheilung ist das Werk vollendet. Es war wohl eine von unserer Zeit selbst geschaffene Aufgabe, in zusammenfassendem Ueberblicke die Pfade darzustellen, auf welchen deutsche Art und deutsches Wesen sich ausringen mußten, bis die verschiedenen Elemente einen Zusammenfluß finden konnten zu großer machtvoller nationaler Einheit. Die Freudigkeit, die eine so volksthümliche Aufgabe von vornherein von sich ausgehen läßt, kommt denn in diesem Werke auch voll zum Ausdruck. Die warme Hingebung an den Stoff, mit der es geschrieben, die gediegene Pracht seiner bildlichen Beigaben nehmen unwiderstehlich Herz und Sinn des Lesers und des Beschauers gefangen. Mit verschwenderischer Fülle ist die culturgeschichtliche Darstellung illustrirt. Was charakteristisch ist für die einzelnen Entwickelungs-Momente, das ist aus den Denkmälern unserer Cultur ausgewählt und zu einem geordneten Gesammtbilde vereinigt. Deutsche Art und Sitte schildern diese Bilder in den überzeugenden Strichen ihrer eigenen Zeit: diese Illustrationen sind nicht nur ein zierendes Ausstattungsmittel, sondern sie sind in ihrem streng historischen Charakter zum eigentlich schildernden Element des Buches geworden und bieten ein Anschauungsmaterial dar, wie es Lehrende und Lernende schöner, passender und reichhaltiger sich nicht wünschen können. Mit großem Geschick ist der als Culturhistoriker bekannte Staatsarchivar von St Gallen, Henne am Rhyn, seiner Aufgabe gerecht geworden.

* Als Seitenstück zu Villate's „Parisismen" sind in dem sehr rührigen Verlag von Toussaint-Langenscheidt neuerdings die „Londinismen" von Heinrich Baumann erschienen. Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine Uebersetzung und Erklärung aller jener Ausdrücke zu geben, welche eine Eigenthümlichkeit des echten Londoners bilden; doch hat er auch manches dem allgemein-englischen Sprachgut angehörige Wort, das den Gebieten des Sports, der Technik und anderen speciellen Kreisen angehört, in sein Wörterverzeichniß aufgenommen. Eine Reihe ausgewählter, übrigens zum Theil sehr amüsanter Lesestücke führt in das Verständniß der Londoner Sprache leicht und bequem ein. Das Werk wird sicher allen denen willkommen sein, die das Unzureichende der englisch-deutschen Wörterbücher bei Gelegenheit moderner englischer Lectüre empfunden haben. Wir wünschen ihm somit eine recht freundliche Aufnahme bei dem Publikum.

** Die erste kritische Gesammtausgabe von „**Heinrich Heine's Gesammelten Werken**", herausgegeben von Gustav Karpeles, hat soeben in der Grote'schen Verlagsbuchhandlung in Berlin zu erscheinen begonnen. Nach dem Prospect soll diese Ausgabe in möglichster Vollständigkeit alles umfassen, was von dem Dichter gedruckt und bekannt geworden ist. Der Text ist mit kritischer Genauigkeit hergestellt und lehnt sich fast immer an die letzte Fassung an, die der Dichter seinen Schöpfungen gegeben hat. Die den einzelnen Werken beigegebenen Einleitungen erleichtern das Verständniß. — Auf die äußere Ausstattung hat die Verlagshandlung alle Sorgfalt verwandt. Es ist die erste Ausgabe Heine's in Großoctav. Druck und Papier sind gut. Die Ausgabe erscheint in 9 Bänden à 2,50 M.

* „**G. E. Lessing. Sein Leben und seine Werke**" von Adolf Stahr. Neunte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit einem Bildniß von Lessing und einem Facsimile aus Emilia Galotti. (Berlin. Verlag von Brachvogel u. Ranft. 1887.)

Wie sehr die von Stahr mit hingebender Liebe zur Sache, mit gründlichem Studium und mit sehr lebendiger Darstellung geschriebene Biographie Lessings in das deutsche Volk gedrungen, beweisen die sieben Auflagen, welche der Verfasser noch selbst veranstalten konnte. Die achte ist von seiner Wittwe (Fanny Lewald) herausgegeben. Die vorliegende neunte ist von Walter Robert-tornow einer vermehrenden und verbessernden Durchsicht mit Berücksichtigung der neueren Lessingforschungen unterworfen worden. Der erste Band dieser Auflage ist mit einem bis jetzt wenig bekannten Porträt Lessings (von G. O. May) aus dem Jahre 1766, der zweite mit einem Facsimile der Handschrift L.'s — eine Seite aus dem Manuscript der „Emilia Galotti", das sich in der kgl. Bibliothek in Berlin befindet — ausgestattet worden.

Räthsel.

I. Fest-Räthsel.

Es tönten leis' die Glocken,
Ihr sanfter Ruf verklang:
Des Friedens Zauber locken
Dich fort aus Kampf und Drang.
Auf mildem Fittig tragen
Ins Reich der Phantasie
Dein Wollen und Dein Wagen
Verborg'ne Mächte, die
Dich gern der Sorg' entheben,
Die unser Sein bedingt
Und das geschäft'ge Leben
Des Tages mit sich bringt. —
Wohl ihm, dem so gestaltet
Zur Wohlfahrt sich, zum Heil,
Denn auch dämonisch waltet
Von mir der letzte Theil.
Nagt gar mit scharfen Bissen
Der Vorwurf list'ger Saat,
Klagt mahnend das Gewissen
Dich an der bösen That:
Statt Labung wird Ermatten
Dir dann von mir gebracht,
Es schreckt mit finstern Schatten
Gespenstisch meine Macht.
Doch wenn nur Harm und Kummer,
Des Leides herbes Weh
Vom Lager scheucht den Schlummer:
Blick' heut getrost zur Höh'!
Des Ganzen hehrer Segen
Er lindert jeden Schmerz,
Wird seinen Balsam legen
Auch in Dein wundes Herz.
Fühl' nur sein heilig Wehen
Dich heut' so recht durchglühn —
Von Liebe auserlesen,
Muß Liebe ihm entsprühn! A. K.

II. Logogryph.

Das Ganze wirkt im Körper als Organ.
Nehmt ihm den Kopf, so droht sein scharfer Zahn
Verletzung Euch, d'rum seid auf Eurer Hut! —
Ihr liebt sein Fleisch und — umgekehrt — sein Blut.
Und seht Ihr's sammt dem Kopfe rückwärts an
und füget noch ein Doppelzeichen d'ran,
Trotzt es der Obrigkeit mit Frevelmuth. *.*

III. Versetz-Räthsel.

Durch Versetzung der Buchstaben ist aus nachstehenden Wörtern ein bekanntes Sprichwort zu bilden:
„Erde, Rind, Ob, Waise, Holtei."
Das Sprichwort besteht aus sechs Worten. *.*

IV. Akrostichon.

Aus folgenden 25 Silben sind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchsten einen berühmten englischen Dichter und eines seiner Werke, von oben nach unten gelesen, geben.

ae, ar, cap, dau, gae, i, ir, kutsk, la, la, ma, me, mos, ne, ra, ris, sa, se, tah, tur, ul, u, vil.

1) Eine Göttin, 2) ein Staat in Nordamerika, 3) ein Thier, 4) eine Stadt in Sibirien, 5) ein Baum, 6) eine Insel im ägäischen Meer, 7) eine Landspitze, 8) eine uralte Stadt in Macedonien, 9) eine Stadt in Spanien, 10) ein männlicher Vorname, 11) Ein Flüßchen in Deutschland. R. M.-Danzig.

V. Rösselsprung.

			grün!	scharf			
	grün	er	wind	er	mel	wär'	
	es	de	o	Der	ist	so	
de	wär'	der	lau	ist	die	him	o
der		schim	die	es	hell		blan
	er	schnee			o	thau	
	mert	re			wär'	und	
			o	wä			

Mulus.

Unter den Einsendern richtiger Lösungen werden diesmal zwei Preise zur Verloosung gelangen: 1. (Hauptpreis) „**Deutsche Kunst in Bild und Lied.**" Originalbeiträge deutscher Maler, Dichter und Tonkünstler. Herausgegeben von Albert Träger. (Prachtband). 2. „Neunundachtzig Jahre in Glaube, Kampf und Sieg. Ein Menschen- und Heldenbild unseres deutschen Kaisers", von Oskar Meding.

Auflösungen

der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage:

1) Hort, Thor, roth. 2) Neben, eben. 3) Hansa, Sago, Gobi, Biber, Berlin, Linde, Denar, Narses, Sessel, Selma, Major, Jordan, Dante, Tejas, Jasmin, Minna, Nadir, Dirce, Ceder, Derwisch.

In dem zweiten Räthsel hatte sich leider ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen. In der 13. Zeile sollte es nicht „oben", sondern „eben" heißen.

Richtige Lösungen sandten ein: Otto Voigt (1, 3), Max Hänke (1, 2, 3), Oskar Quandt (1, 3), Selma Fuhrmann (1, 2, 3), Marg. Fuhrmann (1, 2, 3), K. Fuhrmann (1, 2, 3), Max Kuschel (1, 3), A. Hoffmann (1, 2, 3), Viola Mesloc (1, 2), Albert Alter (1, 2, 3), Robert Alter (1, 2, 3), R. Meyer (1, 3), C. Damm (1, 3), R. S. (1, 3), M. H. (1, 3), M. F. (1, 3), L. H. (1, 3), Emil (1, 3), Martha (1, 3), Arthur Jochem (1, 2, 3), Auguste Preuß (1, 2, 3), „Linte" (1, 2, 3), Margarethe Martien (1, 3), R. S. (1, 3), sämmtlich aus Danzig; Martha Meyer-Briesen (1, 3), Erich S.-Dirschau (1, 3), Eugen Willenius-Bromberg (1, 3), Martin Lunk-Marienburg (1, 3), Erster Mittagstisch im „Elbinger Hof"-Elbing (1, 2, 3), Dr. H.-Königsberg (1, 2, 3), E—g-Graudenz (1, 2), K.-Bromberg (1, 2, 3).

Ihr Hirten sollt jetzt von den Bergen steigen,
Denn Euch auch will sich unser Herze zeigen.
Die Weihnacht, die ist eine heil'ge Zeit,
Dem Vater, Sohn und heil'gem Geist geweiht.
Und das Gebet, das wir gesungen haben,
Ihr Leute, gilt dem heil'gen Jesusknaben!

Die Kinder Neapels hören's auch und jubeln auf, wenn sie den ersten dieser in Felle und Loden gekleideten Apostel des Christfestes erschauen, denn nun erscheinen an den Schaufenstern der Zuckerbäcker die „Struffoli", ein kleines Flintenkugelähnliches Gebäck, zu Bergen aufgeschichtet, mit Honig übergossen und bunten Zuckerkügelchen überstreut; zeigen ferner sich die leckern „Mostaccioli", fingerlange Mandelpfefferkuchen in S-Form, die „Susamielli", Torroni, Torroncelli und wie die süßen Festleckerbissen alle heißen. Von Mailand kommen ganze Wagenladungen von „Panettoni", einem rosinenhaltigen Stollengebäck bis zu einem Meter Durchmesser, an.

Auf den Straßen und Plätzen baut auch allmählich der Weihnachtsmarkt sich auf, und was für ein Weihnachtsmarkt! Wie soll ich ihn schildern? Die idealen Gaben, die nur mit Augen und Ohren zu genießen, treten, längst eingeschüchtert, bescheiden zurück, denn das Weihnachtsfest (ein anständiges Fasten geht auch ihm voraus) ist dem Neapolitaner, es ist zart ausgedrückt, ein Eßfest. Jeder, auch der Aermste, macht an diesem Tage seine „Corpacciata", ein unübersetzbares Wort, gleichbedeutend mit einem bis zum Platzen angefüllten Magen. Nehmen wir also Hunderttausende von Hühnern, Kapaunen, Truthühnern, Lämmern, Kälbern, Ochsen, Schweinen, Fischen, Austern und anderen „Frutti di mare", legen dazu Riesenhügel von Aepfeln, Birnen, getrockneten Feigen, Mandeln, Nüssen, Trauben, Melonen, Orangen und Mandarinen, andere Riesenhügel von Kraut und Blumenkohl, diesen allbeliebten Weihnachtsgemüsen, werfen ganze Gärten von grünen Lorbeerzweigen und Blumen darüber und Streifen bunten Papiers und Goldflitter, füllen damit und mit tausend Süßigkeiten ein Füllhorn so groß wie der Mond und schütten das nun (ein eben so großes für den Wein muß folgen) bunt und wirr über die maulaufsperrende Stadt aus, so geben wir ein ungefähres Bild des neapolitanischen Weihnachtsmarktes der Verkäufer, aber ein lebloses. Den Raum zwischen diesen Schlaraffenhügeln bevölkern wir mit ungezählten Verkaufstischchen voll Teller, Gläser, Schüsseln, Löffel, Tiegel, Gabeln und Messer, denn auch der Geschirrschrank muß ergänzt werden, und mit einer halben Million schau- und kauflustiger Menschen aller Stände und Altersklassen, fügen dazu das anpreisende Geschrei der Tausende von Händlern, den Klang der Dudelsäcke, Schalmeien, Leierkasten und Posaunen, der Militärmusiken, der übermüthigen festfrohen Glocken und Glöckchen, welche unter dem Jubel der Kinder von früh bis Abends die frohe Botschaft von der Geburt des Weltheilandes in die Welt hineinbimmeln, und bekommen dergestalt eine Idee von dem brausenden Orchesterwerk dieser Fest-Ouverture.

Aber gute Nerven gehören dazu, ein kindlicher Glaube und — der deutsche Weihnachtsbaum. Die Nerven stärkte man durch eine einsame Villeggiatura, was aber bringt uns den süßen Glauben wieder, jene selige Zeit, „wo sich der Himmelsliebe Kuß auf uns herabstürzte in ernster Sabbathstille", wo „des Glockentones Fülle so ahnungsvoll klang"? Rücksehnend rufen wir heute, trotz alledem noch deutschsentimental gestimmt, am schönen Feste mit Faust aus:

„Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube".

Und im Lande der Goldorangen und blühenden Myrthen will der alte liebe Christbaum nicht gedeihen.

Einen habe ich gesehen (irgend ein Deutscher wird ihn ja kaufen), er stand mitten im tollen Straßengetriebe des Toledo, anderthalb Meter hoch, dürftig, bleich, kränklich; an seiner Spitze hing ein Zettel mit den Worten: „Abies nigra. Lire 20." — Abies nigra! Du armes, klassificirtes Wesen, wir kannten Dich nur unter dem Namen Christbaum! Einsam stand die arme Fichte, wie eine nordische Mignon, am Wege, unbeachtet, unbegehrt von den Kindern des Südens, auf ihren Wilhelm Meister wartend. Ich stand lange sinnend davor; ich habe dem verirrten Bäumchen, da mir Heines „Fichtenbaum" einfiel, sogar ein paar schlechte Verse angehängt:

Ein Fichtenbaum steht einsam
Trauernd voll Heimathsweh;
Er schliefe gerne, doch fehlt ihm
Das Bett und die Decke von Schnee.

Er schaut nach einem Käufer
Aus fernem germanischen Land,
Der ihn vor seinem Sterben
Schmückte mit liebender Hand.

Die südliche Weihnachtspoesie wohnt nur noch in dem sogenannten „Presepe" der Weihnachtskrippe, an dem ich als Kind gewiß eine helle Freude gehabt hätte und an dem hier Groß und Klein, Vornehm und Gering noch immer ihre große Freude haben: Das Presepe ist ihnen, was uns der Weihnachtsbaum. Es ist eine uralte Sitte, durch Puppen aus Wachs, Holz oder Thon die Bewohner Bethlehems und Umgegend und die Geburt des Christkindleins, mit Allem, was diese wunderbar und schön machte, darzustellen. Die Hütte, in der es geboren ward, die Hügel und Berge umher, die Wohnungen der Hirten: Alles wird fein säuberlich aus Kork geschnitzt und zusammengesetzt und am heiligen Abend mit zahlreichen Wachskerzen beleuchtet. Ueber dem Ganzen schwebt der Stern des Friedens.

Es ist tief in der Nacht. Ein frostheller Himmel breitet sich über die schlafende Stadt. Die Gasflammen zucken und flattern vom Winde bewegt unruhig hin und her. Mir gegenüber am Himmel zuckt und glitzert noch viel unruhiger in röthlichem, oft blutrothem Lichte Mars, der Stern des Kriegsgottes.

Pax hominibus! Friede mit Dir, mein deutsches Vaterland! Das aber ist nicht der Stern aus Bethlehem. Meine irrenden Augen suchen ihn. Ist er bereits hinter den Alpen aufgegangen? Wird der Friede ....

„Ich bitt' Euch, Freund, es ist tief in der Nacht;
Wir müssen's diesmal unterbrechen!"

Verantwortlicher Redacteur: H. Röckner in Danzig.
Druck von A. W. Kafemann in Danzig.